

# Ruhe und Ordnung

Wenn Millionen arbeiten, ohne zu leben, wenn Mütter den Kindern nur Milchwasser geben – das ist Ordnung. Wenn Werkleute rufen: »Laßt uns ans Licht! Wer Arbeit stiehlt, der muß vors Gericht!« Das ist Unordnung.

Wenn Tuberkulöse zur Drehbank rennen, wenn dreizehn in einer Stube pennen – das ist Ordnung. Wenn einer ausbricht mit Gebrüll, weil er sein Alter sichern will – das ist Unordnung.

Wenn reiche Erben im Schweizer Schnee jubeln – und sommers am Comer See – dann herrscht Ruhe. Wenn Gefahr besteht, dass sich Dinge wandeln, wenn verboten wird, mit dem Boden zu handeln – dann herrscht Unordnung.

Die Hauptsache ist: Nicht auf Hungernde hören.
Die Hauptsache ist: Nicht das Straßenbild stören.
Nur nicht schrein.
Mit der Zeit wird das schon.
Alles bringt euch die Evolution.
So hats euer Volksvertreter entdeckt.
Seid ihr bis dahin alle verreckt?
So wird man auf euern Gräbern doch lesen:
sie sind immer ruhig und ordentlich gewesen.

Theobald Tiger Die Weltbühne, 13.01.1925, Nr. 2, S. 68, Neunte Ausgabe/07.2013

RandNotizen Stadtteilzeitung aus dem Norden Neuköllns 2

# **Preface**

# Vorwort

Every day the Jobcenter sends numerous messages, forces people to work for free in pseudo-jobs, puts pressure on people and makes cuts to their benefits ("Schon wieder Post vom Amt"). People then leave the Jobcenter and line up in front of soup kitchens that belong to the "Berliner Tafel" ("Geh doch zur Tafel!"). And since these sources of de-humanization aren't enough, Buschkowsky and his people add to them: one does not speak about poverty, but the poor are the problem ("Die Abwertung von 'Prolls' und 'Unterschicht")

On a daily basis, approximately 20 apartments are cleared of their inhabitants. In the past few months, awareness of this has grown and resistance has taken place ("Zeinab und ihre Tochter bleiben – Stadt, Land, Schluss mit Zwangsräumungen!"). Some house owners and apartment agencies are being targeted - but the whole capitalist system, which only recognizes living space as property and a commodity, is meant ("Der Joghurt war gut – was hat meine Wohnung eigentlich mit dem Kapitalismus zu tun?").

Every two years, a capitalist instrument for assisting house owners and apartment agencies in collecting higher rent is published: the "Mietspiegel" ("Der neue Mietspiegel ist raus ..."). For most people renting apartments, this means a more difficult economic- and living situation; those who collect the rent can bring in higher profits. Whilst some are forced to move to the edges of the cities ("Leben in der Einflugschneise") or move closer together within their apartments, others experiment with new forms of living outside of the capitalist housing markets ("Mariendorfer Weg"; Interview Hausprojekte").

And every four years we are supposed to make-believe. Putting a cross on the ballet is just part of the daily craziness.

If anyone would like to contribute to the "RandNotizen", by sharing information with us, writing texts or doing translations, please get in touch with us, you are always welcome. We would like to thank the translators and everyone who contributed articles. Have fun reading.

Yours, RandNotizen

You can reach us on nk44.blogsport.de or smashtaskforce@freenet.de

Jeden Tag verschickt das Jobcenter unzählige Nachrichten, verhängt Maßnahmen, übt Zwang aus und kürzt Leistungen ("Schon wieder Post vom Amt"). Vom Jobcenter, können die Menschen gleich weiterziehen, in die Warteschlangen der Berliner Tafeln ("Geh doch zur Tafel!"). Und weil das an Entwürdigung nicht ausreicht, legen Buschkowsky&Co nach: über Armut wird nicht gesprochen, aber die Armen seien ein Problem, darin ist man sich einig ("Die Abwertung von 'Prolls' und 'Unterschicht").

Täglich finden in Berlin vermutlich ca 20 Räumungen statt. Seit einigen Monaten gibt es jedoch nicht nur eine öffentliche Wahrnehmung von Zwangsräumungen, sondern auch Widerstand dagegen ("Zeinab und ihre Tochter bleiben – Stadt, Land, Schluss mit Zwangsräumungen!"). Einzelne Hauseigentümer\_innen und Wohnungsbaugesellschaften werden bekämpft, gemeint ist das ganze kapitalistische System, das Wohnraum nur als Eigentum und Ware kennt ("Der Joghurt war gut – was hat meine Wohnung eigentlich mit dem Kapitalismus zu tun?").

Alle zwei Jahre erblickt ein anderes Instrument der kapitalistischen Wohnungspolitik das Licht der Welt: der Mietspiegel ("Der neue Mietspiegel ist raus …"). Für den Großteil der Mieter\_innen verkündet er eine Verschärfung der Wohnsituation, für die Vermieter\_innen hingegen mehr Profite. Während einige gezwungen werden an die Stadtränder zu ziehen ("Leben in der Einflugschneise") oder enger zusammenzurücken, versuchen sich andere an neuen, dem kapitalistischen Wohnungsmarkt entzogenen Formen des Wohnens ("Mariendorfer Weg"; "Interview Hausprojekte").

Alle vier Jahre sollen wir dann so tun als ob wir täten. Auch Kreuzchen auf Wahlzetteln sind Teil des alltäglichen Wahnsinns.

Wer Informationen, Texte oder Übersetzungen für die Rand-Notizen beisteuern mag, ist jederzeit willkommen. Wir bedanken uns besonders bei den Übersetzer\_innen sowie für alle eingebrachten Artikel und wünschen viel Spaß beim Lesen.

Eure RandNotizen

Erreichen könnt ihr uns unter nk44.blogsport.de oder smashtaskforce@freenet.de

3 RandNotizen Stadtteilzeitung aus dem Norden Neuköllns

Neunte Ausgabe/07.2013

Tek tek ev sahiblerine ve konut inşaat şirketlerine, konutu mülk ve sermaye olarak gören tüm kapitalist sisteme, savaş açılıyor. ("Der Joghurt war gut – was hat meine Wohnung eigentlich mit dem Kapitalismus zu tun?")

Kapitalist konut politikasinin her 2 senede bir araclarindan biri olan kira cetveli ("Der neue Mietspiegel ist raus ...") dünyaya gözlerini acıyor.. Bu cetvel büyük bir kiracı kitlesine, yaşam alanının zorlaştığını, ev sahibine ise cok daha fazla kazanc elde edebilecegini belirten ilan. Coğu insana kentin disina tasınmalari zorlanirken ("Leben in der Einflugschneise") yada bir araya sıkıştırılırlarken, diğerleride kapitalist emlak piyasasının yoksun bıraktığı yeni yaşam alanını deniyorlar ("Mariendorfer Weg"; "Interview Hausprojekte")

Her 4 Senede bir yapıyor gibi olmamız, yani seçim kağıtlarınına verilen oylar, gündelik cığınlığın parçasından biri

RandNotizen'e herhangi bir şekilde bilgiler, metinler veyada tercüme gibi katkılarda bulunmak isteyenlere, herzaman icin kapimiz acıktır. Cevirmenlere ve yazılarıyla katkıda bulunan herkese teşekkür ediyor, iyi okumalar diliyoruz.

Sizlerin RandNotizen'i

Bizlere nk44.blogsport.de ve yada smashtaskforce@freenet.de ulaşabilirsiniz

# Prólogo

Cada día envía el Jobcenter un sinnúmero de mensajes, aplica restricciones, presiona y recorta prestaciones ("Schon wieder Post vom Amt"). Desde el Jobcenter pueden las personas seguir directo a las colas del Berliner Tafel ("Geh doch zu Tafel!"). Y si esta humillación no fuera suficiente, Buschkowsky y Co. no hablan de la pobreza, pero los pobres son un problema, en esto están de acuerdo ("Die Abwertung von 'Prolls' und 'Unterschicht").

A diario hay aproximadamente 20 desahucios en Berlín. Sin embargo, desde hace unos meses no hay solo una percepción por parte de la opinión pública, sino también una resistencia frente a esto ("Zeinab und ihre Tochter bleiben – Stadt, Land, Schluss mit Zwangsräumungen!"). Algunxs propietarixs y empresas constructoras son combatidas, pero la lucha se dirige contra todo el sistema capitalista que declara la vivienda como propiedad privada y como una mercancía ("Der Joghurt war gut – was hat meine Wohnung eigentlich mit dem Kapitalismus zu tun?").

Cada dos años sale a la luz pública otro elemento la política capitalista de vivienda: El Mietspiegel ("Der neue Mietspiegel ist raus ..."). Para la mayoría de arrendatarios significa un recrudecimiento de la situación de vivienda, mientras que para lxs arrendadxres más ganancia. Mientras que algunxs son obligados a mudarse a las afueras de la ciudad ("Leben in der Einflugschneise") o a vivir más apretujados, otrxs intentan otras formas de vivir, fuera del mercado de vivienda ("Mariendorfer Weg"; "Interview Hausprojekte").

Cada quatro años se simula una participación política. También las crucecitas en la papeleta son parte de la locura diaria.

Quien quiera contribuir a dar informaciones, textos o traducciones para RandNotizen será siempre bienvenido. Agredecemos muy especialmente a lxs traductorxs y a todxs lxs autorxs de los artículos y esperamos que disfruten la lectura.

Saludos RandNotizen

Nos pueden contactar en nk44.blogsport.de o smashtaskforce@freenet.de

# **Inhaltsverzeichnis**

Neunte Ausgabe/07.2013

5	Viele Zwangsräumungen verhindert
6	Zeinab ve Kizi kaliyor - Kent, Ülke zorunlu tahliyelere Son!
8	Zeinab und ihre Tochter bleiben - Stadt, Land, Schluss mit Zwangsräumungen!
10	Der neue Mietspiegel ist raus
12	Alle 2 Jahre wieder Der neue Mietspiegel 2013 für steigende Mieten
13	Der Joghurt war gut Was hat meine Wohnung eigentlich mit dem Kapitalismus zu tun?
15	Kurz und Knackig
17	Schon wieder Post vom Amt Die abstruse Jobcenter-Bürokratie
19	"Arm und fremd" Der doppelte Ausschluss von Flüchtlingen am Berliner Wohnungsmarkt und die politischen Folgen der Lagerunterbringung
21	"Ich glaube, ich habe mich allmählich hier eingelebt" Neukölln in Stadtführern und Büchern
23	Stadtentwicklung von unten?
24	Hausprojekt: Mariendorfer Weg
26	Interview zu Hausprojekten in Neukölln
29	Tempelhofer Feld erhalten
31	Die Abwertung der sogenannten Unterschicht
33	Dass Roma auf Plantagen arbeiten, das ist für mich keine wünschenswerte Zukun
37	Leben in der Einflugschneise Ein Ausflug nach Spandau ins Falkenhagener Feld
39	Geh doch zur Tafel!
42	Von Mietskasernen, Wohnungspolitik und dem Neuen Bauen

# Viele Zwangsräumungen verhindert

#### Ruhe vor dem Sturm

In den letzten Wochen ist es ruhiger geworden um die Proteste gegen Zwangsräumungen. Dies hat einen simplen Grund. Die meisten Zwangsräumungen in letzter Zeit konnten erfolgreich verhindert werden. Die vorangegangenen Blockaden und Aktionen haben einen großen Druck aufgebaut, sowohl öffentliche Wohnungsbaugesellschaften als auch private Vermieter\*innen versuchen nun einer Blockade aus dem Weg zu gehen und sagen deswegen Zwangsräumungen ab. Die abgesagten Zwangsräumungen sind zunächst ein großer Erfolg und besonders für die Betroffenen eine sehr große Erleichterung. Die generelle Entwicklung von steigenden Mieten und Verdrängung in Berlin und vielen anderen Städten ist damit aber noch längst nicht gestoppt. Die Praxis des Zwangsräumungsbündnis hat sich aber als äußerst erfolgreich herausgestellt. Nun hat sich in Nordrhein-Westfalen der erste Ableger gegründet, es ist zu hoffen, dass auch weitere Kämpfe von den Erfahrungen profitieren können.

## Die Praxis der Solidarität

Möglich wurden diese Erfolge durch die Mischung aus konfrontativer Aktionsform und kleinteiliger Solidaritätsarbeit. Das Bündnis begleitet Betroffene zu Ämtern, versucht im Detail herauszufinden, wie eine Räumung noch abgewendet werden kann und baut gezielt Druck auf. Dabei stößt das Bündnis auf breite Sympathie bei den Mieter\*innen in Berlin. Das Schreiben von offenen Briefen, die Beobachtung von Gerichtsprozessen und die vielen gemeinsamen Gespräche und Aktionsplanungen mit Betroffenen taucht allerdings häufig nicht in der Öffentlichkeit auf. Dies ist aber eine zentrale Eigenschaft des Kampfes gegen Zwangsräumungen. Die Solidarität kann eine aufbrechende Wirkung entfalten, weil sie es schafft die politische und soziale Maschinerie, der die Betroffenen ausgesetzt sind, zu hinterfragen. Die Verbindung von Solidarität mit politischer Aktion greift die Verfahrensweisen der kapitalistischen Stadt ganz konkret an. Das Bündnis versucht die konkrete Zwangsräumung abzuwenden und gleichzeitig immer deutlich zu machen, dass es sich dabei um ein grundsätzliches und systemisches Problem handelt. Der Protest in Berlin konnte viel von der Bewegung in Spanien lernen. Die Idee Zwangsräumungen zu verhindern breitet sich immer weiter aus. Es haben schon Veranstaltungen mit Aktivist\*innen aus Berlin in München, Hamburg, Wien und London stattgefunden. In Nordrhein-Westfalen hat sich vor kurzem das zweite regionale

Zwangsräumungs-verhindern-Netzwerk gegründet. Hier wurde erreicht, dass eine Räumung in Krefeld vorerst ausgesetzt wurde.

Neunte Ausgabe/07.2013

In Berlin wird zur Zeit bei vielen verhinderten Räumungen verhandelt um eine sichere Lösung für die Betroffenen zu erreichen. Außerdem stehen einige weitere Räumungen an, welche durch den Druck der Straße hoffentlich ebenfalls verhindert werden können. Für das Bündnis stellt sich die Herausforderung die verhinderten Zwangsräumungen als Erfolge den Mieter\*innen in Berlin zu vermitteln. Denn der gemeinsame und solidarische Widerstand gegen steigende Mieten und Verdrängung lohnt sich!

## Zwangsräumung verhindern: zwangsraeumungverhindern.blogsport.de

entnommen aus indymedia.org und aktualisiert (15.5.2013)



# Zeinab ve Kizi kaliyor - Kent, Ülke zorunlu tahliyelere Son!

Halkin ilk kez, Gülbol Ailesi'nin 14.02.2013 de kendi istekleri disinda zorla evlerinden atildiklari ve binlerce direniscilerin göstermis olduklari destek ve müthis bir Polis kadrosu esligindeki olayda, Berlin, zorunlu tahliyelerden haberdar oldu.

Gülbol Ailesinin kovulmalarina karsi gösterdikleri direnis , televizyonun ve gazetelerin göstermis olduklari ilgi, o ana kadar gizli ve gündelik olan zorunlu tahliye uygulamasi, nihayet gün isigina cikti.

Gülbol Ailesinin direnisini desteklemis biri olan "Zorunlu tahliyeleri engelle"birligi siddetli dislanmalara maruz kalan cok sayida insanin sözcüsü oldu. Komsulari tarafından desteklenen Zeinab A. da Mart 2013 de "Zorunlu tahliyeleri engelle" birligine basvurdu.

Zeinab A. Kizi Maya ile 15 senedir Hermannstr. 208 Berlin Neukölln 'de oturuyor.

Zeinab in Rollberg semtindeki dairesi, hemen hemen bu bölgedeki diger ev ve sanayilerinde oldugu gibi belediye konut insaat sirketleri Stadt & Land'a ait.

Aile fertlerinden birinin tasinmasi sonucunda, Jobcenter kiranin tümünü ödemeye karsi cikti ve Zeinab'a kirasini, zaten cok düsük olan issizlik parasi II (ALG II) genel oranindan, ödenmesine zorladi.

Gecen sene Stadt & Land tarafından kiraya 30 Euro zam geldi. Zeinab'in bu yüzden kira borclari cogaldi, cünki tüm parasini sirf kira icin harcayamazdi.

Zeinab tam 3 senedir Jobcenter 'in kirayi üstlenebilecigi bir evde oturabilmek icin Stand & Land 'tan ev ariyor

Stadt & Land senelerdir Zeinab a uygun ev göstermeye niyetli degildi. Onun yerine tüm cabasinin karsiligi olarak 29.04.2013 tarihindeki zorunlu tahliye bildirgesi oldu.

Komsulari, "Zorunlu tahliyeleri önle"birligi ve Neukölln de aktiv olan Stadtteilgruppe 44 ile beraber Zeinab A. kendi zorunlu tahliyesine karsi direnmeye basladi.Zeinab ve Maya'nin kamusal organize olmus dislanmalarina artik kararli bir sekilde "yeter artik!" diyerek karsi konulmasi gerekirdi ve konuldu. Ekonomik acidan haksizliga ugramis insanlarin birde siddetli sekilde evlerinden ve sozial alanlarından koparilmalarına destek olan böyle bir sehir- ve sosyal politikasi, kabul edilemezdi.

Stadt & Land Belediye Konut insaat sirketi olarak herkeze yasam alani saglamakla hükümlü, bunu saglamak yerine, cok daha yüksek kirabedeli alabilmek icin cok eski kiracilarini evlerinden kovuyorlar.

Stadt & Land'in istegigi kiralar Jobcenter'in ödemis odugu makul konut masraflarinin üstünde oldugu gibi, cogu mevcut kirabedellerindede son senelerde okadar yüksek artis görüldüki, Hartz IV den gecinen kisilerin veyada diger sozial yardim alan ve cok zor sartlar altinda calisan insanlarin bu kiralari hemen hemen hic ödeyemeyecek duruma geldiler.

Bu Politikanin gidisati: Dairelerin asiri kalabaligi, dislanmalar ve fakirlik.

Stadt & Land'tin kiracilari sade kira artislari degil, diger tacizlerin bulunmalarindanda sikayetciler.

Stadt & Land'in iddialarinin aksine kiracilar, Rollberg semtinin civarinda Stadt & Land'a ait bos evlerin bulundugunu söylüyorlar. Stadt & Land dislamalarla ticaret yapiyor: 2011 de 24,3 Milyon Euro kazanc elde edildi, durum yükseliste.

Jobcenter neyapiyor? Tabiki onlarda bu bicilen oyunda oynuyorlar. Zeinab A. bircok kisi gibi Hartz IV alan, Jobcenter'in kirayi üstlenme reddi sonucu kira borclarin birikmesinden ziyade, bunun sonucunda zorunlu tahliye ve Evsizlige maruz kalan bircok kisiden birisi.

Planlanmis olan zorunlu tahliye 'yi insanlara duyura bilmek icin, busenenin Mart ayında afisler yapistirmaya,brosürler dagitmaya, makaleler yazmaya ve Rollberg mahallesinde Komsular toplantilarina davet etmeye basladik.

Ayrica arka arkaya iki persembe günü Hermannstr. 208 de bulunan Stadt & Land'in Service Bürosunun önünde gösteriler düzenlendi.

Zorunlu tahliye` nin gerceklesinmesinde büyük rol oynavan, - Stadt & Land ve Jobcenter Neukölln -herseferinde bizi hep rahatsiz ve sevimsiz olarak gördüler.

Zeinab ve Maya nin zorunlu tahliyesin de jobcenterín rolüne dikkat cekebilmek icin Kindl-Boulevarda, Jobcenter Neukölln'ün bulundugu özel arazi, brosür dagitim esnasinda bizlerden bazilarini birkac dakika sonra araziden kapi disari attilar. Stadt & Land in hizmet verdigi Büro, bizim gösteriden bir kac saat öncesinden islemlerini durdurdular. Hizmet bürosundaki "Ariza" ilani, kapatmanin nedeni olarak ön sürüldü.

Stadt & Land da ariza? Elde etmek istedigimiz amac icin cok iyi bir anahtar Kelime: devlet organizesindeki dislama sirketlerinin sürekli arizada olmalari. Ve sade biz degil! Gösterideki Brojür dagitiminda ve komsular toplantisinda, mahallede bir cok insanlar zorunlu tahliyelere duyduklari siniri, Zeinab A. ya duyduklari dayanismayi 29.04.2013 deki tahliyeyi bloke ederek destek vereceklerini beyan et-

Zorunlu Tahliye ye gösterilen ilgi ve tecrübe cok büyük. Cogü kiside kendi dislanma ve tahliye deneyimlerinden anlattilar.

Kamuoyun baskis ve muhtemelen 1 mayista hedef tahtasi olma korkusundan olsa gerek bunlara reaksiyon olarak, Stadt & Land Zeinab ve Maya'nin tahliyesini kisa sürede 3.6.2013 tarihine erteledi. Ayni zamanda kendilerine Neukölln'de yeni bir daire teklif edildi. Zeinab, evin asansörü bulunmadigindan ve daire bu nedenle kendisi icin kullanabilir olmadigindan, sunulan daireyi reddetmek zorunda kaldi. Bircok git gel lerden ve Stadt & Land' la yapilan siki pazarlik sonrasi nihayet kendisine uygun bir daire teklif edildi. Teklif edilen dairenin Jobcenter'in genel oranin üzerinde oldugu halde, Stadt & Land ta yapilan baski sonucu Kira Belediye Konut Insaat sirketinden asagi indirildi. 3.6.2013 tarihine ilan edilmis olan tahliye tekrar askiya alindi, ertelendi.

Zeinab ve Maya ya uygun Konut teklifi bulundu ve umariz yakında da yeni bir daireleri olur. Dıslanmalara karsı toplumsal protestolar ve ayaklanmalar demekki degiyor. Aynı zamanda ama ne zorunlu tahliye nede dıslanma sorunları bunlarla cözülmüstür. Zeinab ve Maya tek vakka degiller. Berlin'de hergün 20 tahliye bildirileri gönderiliyor. Hemen hemen cogu zaman bu tahliyelerden kimse haberdar olmuyor. Gayrimenkul sirketleri, mülk sahibleri ve belediye konut insaat sirketleri Stadt & Land'da oldugu gibi, gayrimenkullerle kazanc elde ettikleri müddetce ve kentsel sosyal politika ve Kentsel politikasi bunu destekledigi müddedce, protestolara vazgecilmemeli ve gecilmeyecekte. Insanlar artık cok daha acikca dıslanma tecrübelerini konusuyorlar.. Dıslanan kisilerin kendi hatalarından dolayı bu durumda oldukları dedikoduları, muhtemelen islerine gelenler inanıyor. Biz gelecekteki problemleri elimize alıyor ve sizlerinde bizlerle beraber olmanızı temenni edivoruz.

Neunte Ausgabe/07.2013

# Zeinab und ihre Tochter bleiben -

# Stadt, Land, Schluss mit Zwangsräumungen!

Nachdem die Familie Gülbol am 14.02.2013 gegen ihren Willen und den Widerstand mehrerer Tausend Unterstützer\_innen mit einem ungeheuren Polizeiaufgebot aus ihrer Wohnung zwangsgeräumt wurde, begann erstmals eine öffentliche Wahrnehmung von Zwangsräumungen in Berlin. Durch den Mut der Familie Gülbol, sich ihrer Verdrängung zu widersetzen und das Interesse, das Fernsehen und Zeitungen plötzlich an dem Thema zeigten, wurde die bis dahin beinahe unsichtbare, alltägliche Praxis der Zwangsräumung endlich in ein öffentliches Licht gerückt. Das Bündnis "Zwangsräumungen verhindern", das schon den Widerstand der Familie Gülbol unterstützt hatte, wurde nun zur Anprechpartnerin für eine Vielzahl anderer Menschen, die von dieser gewaltsamen Form der Verdrängung betroffen waren. Unterstützt von ihren Nachbar innen meldete sich im März 2013 auch Zeinab A. beim Bündnis "Zwangsräumungen verhindern".

Zeinab wohnt mit ihrer Tochter Maya bereits seit 15 Jahren in der Hermannstraße 208, in Berlin-Neukölln. Ihre Wohnung im Rollbergviertel gehört wie fast alle Wohnund Gewerberäume in dieser Gegend der städtischen Wohnungsbaugesellschaft Stadt&Land. Nachdem ein weiteres Familienmitglied von Zeinab ausgezogen war, ist das Jobcenter nicht mehr bereit gewesen, die volle Miete zu übernehmen und wollte Zeinab dazu zwingen, die Miete aus dem ohnehin zu geringen ALG II-Regelsatz zu bezahlen. Letztes Jahr wurde die Miete von Stadt & Land dann noch um 30 Euro erhöht. Deshalb hat Zeinab jetzt Mietschulden, da sie nicht all ihr Geld nur für Miete ausgeben kann. Allerdings versucht sie schon seit drei Jahren eine kleinere Wohnung von Stadt & Land zu bekommen, die vom Jobcenter bezahlt wird. Stadt & Land war jahrelang nicht bereit Zeinab eine passende Wohnung anzubieten. Stattdessen erhielt sie als Antwort auf ihre Bemühungen eine Ankündigung zur Zwangsräumung für den 29.4.2013.

Gemeinsam mit ihren Nachbar innen, dem Bündnis "Zwangsräumungen verhindern" und der in Neukölln aktiven Stadtteilgruppe 44\_ begann, Zeinab sich gegen ihre Zwangsräumung zu wehren. Der staatlich organisierten Verdrängung von Zeinab und Maya sollte ein entschlossenes "Es reicht!" entgegengesetzt werden. Denn eine Stadtund Sozialpolitik, die dazu führt, dass ohnehin schon ökonomisch benachteiligte Menschen auf eine derart gewalttätige Art aus ihren Wohnungen und ihrem sozialen Umfeld verdrängt werden, kann nicht hingenommen wer-

Stadt & Land hat als städtische Wohnungsbaugesellschaft den Auftrag, Wohnraum für alle zur Verfügung zu stellen. Anstatt das zu tun, werden aber langjährige Mieter\_innen



aus ihren Wohnungen geworfen um hohe Neuvermietungspreise verlangen zu können. Nicht nur die Angebotsmieten bei Stadt&Land liegen mittlerweile weit über den Unterkunftskosten, die das Jobcenter bezahlt. Auch ein großer Teil der Bestandsmieten wurde in den letzten Jahren so stark erhöht, dass Bezieher\_innen von Hartz IV oder anderen Sozialleistungen und prekär beschäftigte Menschen sich die Mieten kaum noch leisten können. Die Konsequenzen dieser Politik: Überbelegung der Wohnungen, Verdrängung und Armut. Stadt & Land-Mieter\_innen berichten nicht nur von Mieterhöhungen, sondern auch von anderen Schikanen. Entgegen der Behauptung von Stadt&Land, wissen Mieter\_innen von leerstehenden Stadt&Land-Wohnungen in der Gegend rund ums Rollbergviertel. Mit Verdrängung macht das Unternehmen allerdings Geschäft: 2011 wurden 24.3 Mio Euro Gewinn gemacht, Tendenz steigend.

Und die Jobcenter? Die spielen das ganze Spiel natürlich mit. Zeinab A. ist nur eine von vielen Hartz IV-Bezieher\_ innen, die aufgrund der Weigerung des Jobcenters ihre Miete zu übernehmen, einen Berg von Mietschulden angehäuft hat und darüber hinaus von Zwangsräumung und Wohnungslosigkeit bedroht ist.

So begannen wir also im März diesen Jahres damit, Plakate zu kleben, Flugblätter zu verteilen, Artikel zu schreiben und zu einer Nachbarschaftsversammlung im Rollbergkiez einzuladen, um über die geplante Zwangsräumung zu informieren. Auch wurden an zwei aufeinanderfolgenden Donnerstagen Kundgebungen vor dem ServiceBüro von Stadt&Land in der Hermannstraße 208 abgehalten. Von den an der Zwangsräumung beteiligten Institutionen -Stadt&Land und das Jobcenter Neukölln - wurde uns dabei immer wieder gezeigt, dass wir für sie unliebsam und störend sind. So wurden einige von uns schon nach wenigen Minuten aus dem Kindl-Boulevard geworfen (das Privatgelände, wo sich das Jobcenter Neukölln befindet), weil wir dort Flugblätter verteilten, um auf die Rolle des Jobcenters bei der Zwangsräumung von Zeinab und Maya aufmerksam zu machen. Auch das ServiceBüro von Stadt&Land stellte schon vor Beginn unserer Kundgebungen seinen Betrieb ein. "Betriebsstörung" war auf dem Aushang im ServiceBüro als Begründung für die vorzeitige Schließung zu lesen.

Betriebsstörung bei Stadt & Land? Ein gutes Stichwort für das, was wir erreichen wollten: eine dauerhafte Störung des staatlich organisierten Verdrängungsbetriebes. Und nicht nur wir! Beim Verteilen der Flugblätter, auf den Kundgebungen und bei der Nachbarschaftsversammlung bekundeten viele Menschen aus dem Kiez ihre Empörung über Zwangsräumungen, ihre Solidarität mit Zeinab und kündigten an, am 29.4.13 die Blockade der Räumung zu unterstützen. Das Interesse am Thema Zwangsräumungen ist groß, aber auch die Erfahrung damit: viele Menschen berichteten auch von eigenen Verdrängungs- und Räumungserfahrungen.

Neunte Ausgabe/07.2013

Als Reaktion auf den öffentlichen Druck und wahrscheinlich auch aus Angst am 1. Mai zur Zielscheibe der Proteste zu werden, verschob Stadt & Land die Räumung von Zeinab und Maya kurzfristig auf den 3.6.13. Gleichzeitig wurde den Beiden eine neue Wohnung in Neukölln angeboten. Zeinab musste die ihr angebotene Wohnung jedoch ablehnen, da das Haus über keinen Fahrstuhl verfügt und die Wohnung für sie somit nicht zugänglich ist. Nach einigem Hin und Her und nach zähen Verhandlungen mit Stadt&Land erhielt Zeinab endlich ein für sie passendes Wohnungsangebot. Auch die Miete der angebotenen Wohnung, die anfangs noch über dem Jobcenter-Regelsatz lag, wurde durch erneuten Druck auf die städtische Wohnungsbaugesellschaft runtergesetzt. Die für den 3.6.13 angekündigte Räumung wurde abermals ausgesetzt/verscho-

Zeinab und Maya haben jetzt ein passendes Wohnungsangebot und hoffentlich bald eine neue Wohnung. Gemeinsamer Protest und Widerstand gegen die Verdrängung von Menschen lohnt sich also. Gleichzeitig ist damit aber weder das Problem der Zwangsräumungen noch der Verdrängung gelöst. Zeinab und Maya sind kein Einzelfall. In Berlin gibt es täglich ca. 20 Räumungen. In den meisten Fällen bekommt davon jedoch kaum jemand etwas mit. Solange Immobilienunternehmen, Privateigentümer\_innen und auch städtische Wohnungsbaugesellschaften wie Stadt & Land mit dem Eigentum an Wohnraum weiterhin Profite erzielen und die staatliche Sozial- und Stadtpolitik dies unterstützt, darf und wird der Protest nicht aufhören. Immer mehr Menschen sprechen mittlerweile öffentlich über ihre Verdrängungserfahrungen. Und das Gerede darüber, dass die Verdrängten ja alle selbst schuld seien an ihrer Lage, glauben wahrscheinlich nur noch die, denen diese Erklärung in den Kram passt. Wir nehmen das Problem auch weiter selbst in die Hand und freuen uns über alle, die mitmachen.

# Der neue Mietspiegel ist raus ...

Am 23. Mai veröffentlichte der Senat den neuen Mietspiegel, traditionell wurde die Herausgabe von Protesten begleitet. Aber was ist eigentlich genau der Mietspiegel, warum entzündet sich an ihm der Protest. Was macht ihn zum Instrument für die Politik, zum Konsenswerk für Vermieter und Mieterverbände und zum Hassobiekt für Mieter? Hier eine Übersicht:

# Der Mietspiegel ist ein Verwaltungsakt

Der Mietspiegel wird alle zwei Jahre von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt herausgegeben. Mietspiegel gibt es schon seit den 70er Jahren, sie sollen die "ortsübliche Vergleichsmiete" abbilden. Allerdings werden nur die neu abgeschlossenen Mietverträge der letzten 4 Jahre bei der Berechnung herangezogen. Darum ist der Mietspiegel in Berlin auch....

# ....ein "Mieterhöhungsspiegel".

Mit Hilfe eines Mietspiegels gibt es einen scheinbar objektiven Rahmen der Entwicklung der Mieten. Die Stadt beauftragt ein Büro, das die Mietentwicklung bei Neuvermietungen nach wissenschaftlichen Kriterien untersucht. Dadurch kann der Vermieter in die Tabelle schauen, ob er von seinem Mieter mehr Miete verlangen kann. Manchmal behauptet der Vermieter auch einfach nur, dass seine Mietsteigerung dem Mietspiegel entspricht. Darum hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Berlin ein eigenes Programm in ihrem Internetauftritt bereit gestellt. Dort gibt man seine Adresse ein, denn im Mietspiegel wird auch nach Wohnlagen unterschieden – also ob du in einfacher, mittlerer oder besserer Wohnlage lebst - und dann gibt es Fragen zur Wohnung, die du alle beantworten kannst und damit werden sogenannte Auf- oder Abschläge geltend gemacht. Deine Wohnung liegt beispielsweise in Mitte, einer besseren Wohnlage, aber du hast noch eine Ofenheizung und nur ein Klo und kein Bad, dann sind das wertmindernde Abschläge und am Ende wird dann eine genaue Miete pro Quadratmeter angezeigt. Wegen dieser Auf- und Abschläge sind im Mietspiegel auch Werte von ....bis ausgewiesen.

## ...ein Konsenswerk

Die Stadt feiert die Herausgabe des Mietspiegels gern als "Rechtssicherheit" zwischen Mieter und Vermieter, als "gelungene Zusammenarbeit vieler Interessengruppen", weil an der Erarbeitung des Mietspiegels auch Mietervereine beteiligt sind. Im Internetauftritt der Senatsverwaltung kann man lesen:

"Mit der Anerkennung des Mietspiegels durch die Mieterund Vermieterverbände wird dokumentiert, dass der Mietspiegel die Berliner Mietenlandschaft realistisch abbildet. Der Mietspiegel bietet eine rechtssichere Auskunft über die Höhe der Mieten in Berlin."

## ...ein Verdrängungsinstrument

Der Hauseigentümer kann sein Haus vernachlässigen, anstehende Instandhaltungsmaßnahmen ignorieren, aber wenn in der Umgebung die Mieten bei Neuvermietungen steigen, dann steigt auch der Wert seines Grundstückes und in diesem Prozess der Wertsteigerung darf er die Mieter zur Kasse bitten. Die Berliner Politik in Form der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit Herrn Müller von der SPD gibt zwar vor, dass die Mieten im Mietspiegel ganz objektiv wären. Aber da es nur um die Mieten bei Neuvermietungen geht, ist die aktuelle Marktmiete der letzten 4 Jahre abgebildet. Angesichts des Verwertungsdruckes Berliner Immobilien liegt die aktuelle Miete bei Neuvermietung in der Regel weit über dem Mietspiegelwert. Der Vermieter kann über den Mietspiegel dem Mieter eine Mieterhöhung aufzwingen und darüber auch den "nichtzahlungsfähigen Mieter" in die Zwangsräumung treiben, um dann die Wohnung wesentlich teurer zu vermieten.

## ...ein politisches Legitimationsmittel

Die Politik hat jeden Gestaltungswillen für eine "Stadt für alle" aufgegeben. Gab es in der Vergangenheit noch den sozialen Wohnungsbau, städtebauliche Instrumente, die eine "soziale Mischung" mindestens programmatisch vor sich her trugen, wird seit einigen Jahren die Stadt als "Unternehmen", als Investitionsstandort gepredigt. Natürlich könnte die Politik z.B. ein Instandsetzungsgebot verhängen, wenn der Eigentümer sein Haus verfallen lässt. In der Konsequenz würde das Haus an die Stadt fallen, wenn sich der Eigentümer nicht daran hält. Aber an einer Rekommunalisierung hat die Politik kein Interesse. Diese liegen bei den Interessen der Eigentümer und Investoren. Seit Jahren soll sich alles "wirtschaftlich rechnen", wie die Wohnungsbaugesellschaften, die darum keine Wohnungen mehr zu Sätzen der "Kosten der Unterkunft" - die Miete also, die das Jobcenter maximal zahlt - bereitgestellt haben. Der Berliner Haushalt ist u.a. wegen des Bankenskandals überschuldet, aber dafür dürfen auch die Großprojekte wie der Flughafen ,kosten was es wolle'. Darum werden landeseigene Immobilien verkauft, die städtischen Wohnungsbaugesellschaften vermieten teuer und die Großprojekte und Banken sitzen mit ihren Forderungen den Politikern am Biertisch auf der Pelle. Deren Anwälte und Berater gießen

diese Forderungen in Gesetzesvorlagen und das Landesparlament, also das Berliner Abgeordnetenhaus, versteht in der Regel erst später, was sie eigentlich beschlossen haben, wie bei der Privatisierung des Wassers, des sozialen Wohnungsbaus oder beim Börsengang der GSW.

## ...ein Investorengeschenk

Darum begründet der Senat mit der Herausgabe des Mietspiegels nicht nur eine Mietentwicklung in deiner Umgebung, die scheinbar objektiv daher kommt, sondern auch eine ganz spezielle Politik von Interessen, die an der Stadt nur ein Interesse haben, ein wenig Geld in die Hand zu nehmen und mit Säcken von Geld durch die Hintertür zu verschwinden. Für die Folgen sind immer die anderen zuständig. Staatssekretäre werden zu Geschäftsführern der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, wie Herr Bialka von der Degewo, ehemalige Senatoren zu Immobilienunternehmern und Beratern wie Herr Kurth, Herr Strieder und Herr Nagel, um nur einige beim Namen zu nennen.

#### ...eine Schweinerei

Das Prinzip aber ist immer das Gleiche, meine Nachbarin nennt es Gentrifizierung und mein Spätiverkäufer eine Schweinerei. Denn zu wohnen ist ein Menschenrecht,

aktuell aber ist die Wohnung eine Ware. Schon vor zwei Jahren, als der letzte Mietspiegel heraus kam, haben viele MieterInnen und Initiativen dagegen auf vielfältige Weise protestiert. Die Situation aber hat sich eher verschlechtert. Der Senat zahlt für die sogenannten ,Kosten der Unterkunft' Mieten nach Mietspiegel in einfacher Wohnlage. Da stehen 75 Tausend Wohnungen theoretisch 330 Tausend Bedarfsgemeinschaften gegenüber. Das kann einfach nicht reichen, darum wächst der Protest.

Und so kommt es, dass der Mietspiegel aus unterschiedlichen Positionen heraus auch sehr unterschiedlich gedeutet und bewertet werden kann.

Der Senat erzählt mit dem Mietspiegel die Geschichte der unerhörten und unaufhörlichen Steigerung der Miete als Märchen von der höheren Gewalt. Aber aus MieterInnen wurden solidarische NachbarInnen und die erzählen ganz andere Geschichten. Das haben sie in einer Broschüre zusammengetragen, die in der Reihe WIR BLEIBEN ALLE erschien:



Mittwochs: 13:00 bis 16:00 Uhr Sozialberatung auch für Nicht-Mitglieder Freitags: 15:00 bis 17:00 Uhr

# Alle 2 Jahre wieder

Neunte Ausgabe/07.2013

# Der neue Mietspiegel 2013 für steigende Mieten

Am 25. Mai erschien der neue Mietspiegel für Berlin, der die Grundlage für zulässige Mieterhöhungen bei laufenden Verträgen darstellt. In ihm werden, aufgeschlüsselt nach Gebieten und Wohnungsklassen, die Preisentwicklungen auf dem Markt abgebildet, um Richtwerte für Mieterhöhungen zu erhalten. Dabei werden nur Neuvermietungen und angepasste Verträge der letzten vier Jahre erfasst, d.h. Bestandsmieten, die in der Regel günstiger sind, werden nicht berücksichtigt. Ebenfalls nicht enthalten sind Wohnungen aus dem sog. Sozialen Wohnungsbau, die inzwischen häufig teurer als der Durchschnitt sind.

Ein Blick in die Wohnungsanzeigen genügt, um festzustel-

## Die wichtigsten Ergebnisse des Mietspiegels

len, dass die Mieten in den letzten Monaten in den "angesagten "Bezirken explosionsartig angestiegen sind. Insgesamt zeigt der Mietspiegel, dass die Halbstandard-Wohnungen am heftigsten von Mietsteigerungen betroffen sind - und somit die oftmals günstigsten Wohnungen. Während die Vollstandard-Mieten im Durchschnitt um 3,9% gestiegen sind, waren es bei den Teilstandard-Mieten 16,7%.Da nun gerade die 20er/30er-Jahre-Wohnungen so massiv betroffen sind, ist davon aus zugehen, dass man die Verdrängung von einkommensschwachen Mieter/innen aus den Innenstadtvierteln darin ablesen kann und somit die steigende Nachfrage nach relativ günstigen Wohnungen in der Nähe des S-Bahn-Rings. Ebenso Einfluss dürfte gehabt haben, dass die Wohnungsgesellschaften die Modernisierung dieser Bestände in Angriff genommen haben (und damit die Verknappung des Halbstandard-Angebots). Die Zahl der Substandard-Wohnungen ist in den 2 Jahren um 6% zurückgegangen -weltbewegend erscheint das nicht, aber es wird sich schon bemerkbar machen. Überdurchschnittlich betroffen sind auch Wohnungen in einfacher Wohnlage. Hier sind die Mieten um 7,1% angestiegen, und somit deutlich mehr als im Durchschnitt.

## Mietspiegel ist Mieterhöhungsspiegel

Die Folgen dieser Politik sind im nun veröffentlichten Mietspiegel abzulesen. Die aktuell dort erfassten Mieten bestimmen die rechtlichen Möglichkeiten der Eigentümer, zukünftig die Miete erhöhen zu können.

## Informieren, miteinander reden und sich widersetzen

Weitere Informationen finden sich in der Maiausgabe des "Mieterecho", der Zeitschrift der Berliner Mietergemeinschaft. Sie enthält auch Tipps zur Überprüfung von Mieterhöhungen nach § 558 BGB und dem Berliner Mietspiegel 2013.

Das Mieterecho gibt es im Internet unter www.bmgev.de

Der Mietspiegel ist im Internet zu finden unter: http://www. stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/

Das Wichtigste bleibt nach wie vor die gegenseitige Information von Mietern, der Austausch mit den Nachbarn und die Einberufung von Hausversammlungen, damit die Mieter eines Hauses nicht vereinzelt den Hausverwaltungen und Eigentümern gegenüberstehen.

# Der Joghurt war gut

## Was hat meine Wohnung eigentlich mit dem Kapitalismus zu tun?

Im Kapitalismus werden Häuser und Wohnungen nicht gebaut, damit Menschen darin leben, sondern weil sie verkauft oder vermietet werden können: Weil sie eine Ware sind. Gleiches gilt übrigens auch für Äpfel, für Medikamente, für Kleidung - für fast alles eigentlich. Dass ich einen Apfel essen kann, wenn ich Hunger habe, oder ein Medikament nehme, falls ich krank bin oder eben in eine Wohnung einziehe, wenn ich keine habe, ist so etwas wie die Nebenwirkung des eigentlichen Zwecks: des Verkaufs einer Ware.

Jetzt könnte man meinen, dass das ja nicht so schlimm sei, wenn wenigstens die Nebenwirkung den eigentlichen Zweck – unsere Bedürfnisse – befriedigt. Aber das passiert nur, wenn wir auch dafür bezahlen können. Ein Bedürfnis, das sich nicht in Geld ausdrückt, ist im Kapitalismus bedeutungslos. Deshalb gibt es trotz des immensen Reichtums auf der Welt noch immer Menschen, die verhungern, während woanders massenweise Nahrung weggeworfen wird. Und deshalb gibt es auch Menschen ohne Dach über dem Kopf, während gleichzeitig Häuser leer stehen und langsam verrotten. In Spanien lässt sich das gerade besonders gut beobachten: Zigtausende Menschen wurden seit Beginn der Krise zwangsgeräumt, also aus ihren Wohnungen geworfen, während im Land über eine Millionen Neubauwohnungen und Häuser leerstehen. Dass jetzt kein Mensch mehr in den Wohnungen lebt - könnte man meinen - nützt eigentlich niemandem. Aber so läuft es halt im real existierenden Kapitalismus. Die Logik, dass nur essen und wohnen darf, wer dafür zahlt, muss um jeden Preis aufrechterhalten werden, denn sonst funktioniert der Kapitalismus nicht. Die Besitzenden der Wohnungen und Häuser können damit machen, was sie wollen. Und alle anderen gucken in die Röhre.

In Berlin sieht die Situation anders aus als in Spanien. Hier gibt es seit knapp zehn Jahren einen Bevölkerungszuwachs. Seit dem Jahr 2000 ist die Zahl der eigenständigen Haushalte um 175 000 gestiegen. Damit steigt auch die Nachfrage nach Wohnungen in der Stadt. Diese werden aber nicht ausreichend gebaut, und wenn dann sind es meist teure Luxuswohnungen. Denn damit kann man mehr Gewinn erzielen. Wenn mehr Menschen eine Wohnung suchen als es welche gibt, dann steigen die Preise. Und diese Preise müssen wir mit unserer Miete bezahlen. Umgekehrt sind die Mieten niedrig, wenn es viele leere Häuser gibt. Damit das nicht passiert und die Besitzenden weiterhin ordentlich Kasse machen können, werden leerstehende Wohnungen abgerissen. Beispielsweise wurden im Zuge des Programms Stadtumbau Ost bis vor einigen Jahren mehrere tausend Wohnungen im Osten Berlins abgerissen, um "den Markt zu bereinigen", also um die Preise (die Miete) hoch zu halten. Für die Immobilienwirtschaft, ist eine Wohnungsnot eine willkommene Gelegenheit, an der Mietspirale zu drehen. Denn eine Obergrenze bei Neuvermietungen gibt es nicht. Da wir aber darauf angewiesen sind, in einer Wohnung zu wohnen, müssen wir wohl oder übel in den sauren Apfel beißen, auch wenn das bedeutet 12€ pro Quadratmeter und über die Hälfte unseres Einkommens für die Miete auszugeben.

Neunte Ausgabe/07.2013

In der aktuellen Krise kommt hinzu, dass viel Kapital (Geld, das wieder investiert werden soll) auf der Suche nach einer sicheren Anlage ist. Der Berliner Wohnungsmarkt galt lange als unterbewertet. Das bedeutet im Klartext, dass noch nicht das Maximum an Gewinn, also an Miete aus den Häusern rausgeholt wurde. Viel Kapital setzt daher in Zeiten von Unsicherheit in anderen Anlagemöglichkeiten aufs Betongold. Am liebsten natürlich an einem Ort wo erwartet werden darf, dass mit der Investition besonders viel Profit gemacht wird. Das ist in Berlin der Fall. Zwischen 2009 und 2011 ist die Zahl der jährlich verkauften Wohnungen in Berlin um 4000 auf 21161 gestiegen. Jürgen Michael Schick, der Vizepräsident des Immobilienverbands Deutschland (IVD), einer Lobbyorganisation der Immobilienbranche, meint, Berlin sei derzeit die mit weitem Abstand am stärksten nachgefragte Stadt für internationale Investor\_innen. Diesen greift der Senat dabei gerne unter die Arme: Mit Steuererleichterungen, der Ausweisung von Sanierungsgebieten und anderen Mitteln wird die Investition in den Berliner Immobilienmarkt schmackhaft gemacht. Die Preise für Wohnungen stiegen zwischen 2008 und 2012 um durchschnittlich 23%. Die Miete stieg im gleichen Zeitraum um 32 %. Der Mietspiegel, der alle zwei Jahre im Mai herauskommt, ist ein besonders scheußliches Ding, da alle Haus- oder Wohnungsbesitzer innen auf Grundlage des Mietspiegels die Mieten auf diese Höhe anheben dürfen. Und da die Preise bei Neuvermietungen rasant ins Unerträgliche steigen, erhöht sich natürlich auch die Durchschnittsmiete. Mit der Folge, dass alle zwei Jahre der Miet(erhöhungs)spiegel fast automatisch unsere Miete und damit den Gewinn der Besitzenden steigen lässt (siehe Artikel "Alle 2 Jahre wieder"). Umgekehrt gilt das aber nicht. Sollte der Mietspiegel sinken (was in Berlin wohl in absehbarer Zeit nicht passieren wird), müssen die Mieten deshalb nicht etwa gesenkt werden.

Da diese kapitalistischen Realitäten gerade sehr vielen Menschen in Berlin das Leben schwer machen und es daher viel Protest und Widerstand gegen die Verdrängung und Verarmung in der Stadt gibt, wird im Senat und in den Parteien viel über "das Mietproblem" gequatscht. Dabei finden sie es eigentlich ganz toll, denn eine boomende Wirtschaft, eine Aufwertung der Stadt und viele reiche Neuberliner\_innen erhöhen die Steuereinnahmen. Damit können dann Flughäfen oder Schlösser gebaut werden. All jene, die nicht viel Kohle haben, spielen darin kein große Rolle: Sie sind lediglich ein Mittel zum Zweck. Ein Mittel das arbeitet und damit die Gewinne derjenigen vermehrt, die sowie schon viel zu viel haben. Ein Mittel, das mit dem mickrigen Lohn oder mit Hartz IV den Wohnungseigentü-

mer\_innen die Profite zahlt und ein Mittel, um diejenigen zu wählen, von denen sie die ganze Zeit verarscht werden. Denn von einer "boomenden Wirtschaft" oder einer "Aufwertung der Stadt" mögen einige profitieren, aber das sind ganz sicher nicht die, die sich den Buckel krumm schuften oder vom JobCenter terrorisiert werden und dann trotzdem nicht wissen, wie sie die Miete bezahlen sollen. Und selbst wenn es ein Gesetz geben würde, dass diese widerliche Situation abmildern würde - da brauchen wir uns nichts vormachen -, das wäre so schnell wie möglich wieder aufgehoben. Abgesehen davon, dass es keine Lösung, sondern höchstens eine Verwaltung des Problems wäre. Diesen ganzen Wahnsinn, dieses Hamsterrad der Profitmaximierung, diesen Terror sind wir erst los, wenn Wohnungen nicht länger eine Ware sind. Das ist zwar im Augenblick nicht besonders wahrscheinlich, aber vielleicht werden wir trotzdem irgendwann einmal sagen können: "Es war ja nicht alles schlecht im Kapitalismus – der Joghurt war gut."



# **Kurz und Knackig**

# Kurzmeldungen aus dem Kiez und anderswo

#### Kein Strassenfest 2013

Das seit 3 Jahren im August in der Weisestraße selbstorganisierte Straßenfest wird in diesem Jahr nicht stattfinden. Auf dem Straßenfest-Blog (weisestrasse.blogsport.de)

"Niemand hat die Absicht, dieses Jahr ein Straßenfest zu feiern/organisieren. Wie es danach aussieht, darüber gibt es im August 2013 weitere Infos."

## Wohnungsbesichtigung blockiert

Am Sonntag, den 14. April, wollte die Immobilienfirma Lotz-Consulting zum zweiten Mal eine Wohnungsbesichtigung in der Herrfurthstrasse 8 im Schillerkiez durchführen. Dort sollte eine Wohnung für eine Kaltmiete von knapp 11 Euro pro m² vermietet werden. Gegen dieses unverschämte Angebot protestierten schon eine Woche davor Menschen mit Infoflyern, die an die Interessent\_innen verteilt wurden. Diesmal informierten ebenfalls ein paar mehr Menschen, diskutierten und gaben den Maklern bei ihrem Erscheinen kund, dass die Besichtigung ausfällt. Die zogen sich zurück, telefonierten, wohl auch mit der Polizei, die aber nicht kam. Nach ca. 45 Minuten fuhren sie weg, die 8 bis 10 potentiellen Mieter innen waren auch schon weg. Dieselbe Firma vermarktet auch das Haus Warthestrasse 4. Dort wollten sie für eine 34 m² Wohnung im Seitenflügel sogar eine Kaltmiete von 13,21 Euro pro m² ergattern. Derzeit gibt es keine öffentlich angekündigten Besichtigungen von Wohnungen der Lotz-Consulting und das werden sie wahrscheinlich auch in Zukunft sein lassen.

## Wohnung gesucht? Haus steht leer! Weisestrasse 47

Die Mieten in der Berliner Innenstadt steigen immer weiter und im Norden Neuköllns werden inzwischen Kaltmieten (Miete ohne Betriebskosten und Heizung) zwischen 10 und 13 Euro pro m² verlangt und teilweise auch gezahlt. Viele Menschen mit geringem Einkommen oder Hartz IV suchen aber bezahlbaren Wohnraum. Immer mehr werden aus ihren Wohnungen zwangsgeräumt, damit die Besitzer\_ innen ihre Profitinteressen durchsetzen können.

In dem Haus Weisestrasse 47 gibt es sehr billige Wohnungen mit geringem Standard (Ofenheizung, Etagenklo), aber sie werden nicht vermietet. Der Eigentümer Conle lässt das Haus seit etlichen Jahren leer stehen, nur zwei Wohnungen im Hinterhaus sind noch bewohnt. Dagegen wird seit Jahren protestiert, am 28. April 2012 gab es sogar eine Hausbesetzung, die von der Polizei brutal beendet wurde. So darf das Haus weiter leer stehen, bis der Eigentümer das Haus am profitabelsten verwerten kann.

Neunte Ausgabe/07.2013

Dies soll weder vergessen noch hingenommen werden und deshalb wurde ein Jahr nach der Besetzung zu der Kundgebung "Spekulativen Leerstand enteignen!" am 28. April 2013 aufgerufen.

Etwa 70 bis 90 Menschen beteiligten sich an der Kundgebung und einer kleinen Demorunde durch den Schillerkiez. Es gab Redebeiträge zum Haus, der Besetzung im letzten Jahr und zu den Gerichtsverfahren wegen der Hausbesetzung. Ein Prozess wegen Verstoß gegen das Versammlungsgesetz gegen den Anmelder einer Kundgebung während der Besetzung im April 2012 endete nach zwei Instanzen mit einem Freispruch. Die Verfahren gegen die Besetzer innen wurden überwiegend eingestellt. Die Forderung bleibt:

Wir verlangen die sofortige Nutzung aller leerstehenden Wohnungen für Hartz IV-Bezieher innen und andere Menschen mit niedrigem Einkommen, die hier kaum noch eine Wohnung finden.

# Das Heisenberg ist schon mal weg

Eine der neuen "Locations" im angesagten Schillerkiez ist nun verschwunden. Seit ein paar Wochen ist das Lokal an der Schillerpromenade Ecke Kienitzer Straße verwaist. Der alte Name "Promenadeneck" hängt noch über der Tür, die Räume sind fast leer und kahl. Die Träume des Betreibers Robert Bettendorf von der Location für den gehobenen Bedarf sind gescheitert. Wir freuen uns, ist hier doch ein engagierter neoliberaler Vertreter des "freien Marktes" an eben diesem gescheitert.

Am 12. Oktober 2011 war im inzwischen leider eingestellten Blog von analyse-kritik-aktion ein lesenswerter Kommentar erschienen:

"Robert Bettendorf heißt er, der Betreiber des "Szene"-Lokals "Heisenberg" in der Schillerpromenade. Engagierte Stadtteilinitiativen sind ihm ein Gräuel. "Kleingeister"

nennt er sie. Zumindest ist dies in einem Beitrag beim Neuen Deutschland über den Schillerkiez nachzulesen. Außerdem würden sich die Hartz-IV-Bezieher innen, die marginalisierten Bewohner\_innen im Kiez und engagierten Menschen einfach dem evolutionären Anpassungsdruck verweigern. Das geht gar nicht, so pöbelt der Robert."

## SPD-Bürgerbüro verdrängt

Das Bürgerbüro der Neuköllner SPD am Herrfurthplatz hat seine Pforten geschlossen, darüber informierte ein Aushang im Mai. Anscheinend ist nun auch die SPD ein Opfer der steigenden Mieten im Schillerkiez geworden. Immerhin hat sie Zuflucht bei Stadt und Land gefunden, dem städtischen Wohnungsunternehmen, das Sozialdemokraten schon immer mit offenen Armen empfing.

#### **Statt Kunst nun Eis**

In dem benachbarten Haus Herrfurthplatz 5 ist der Kunstladen Turbulenzen nach fast 10 Jahren ebenfalls verschwunden. Nachdem die Kunst ihre Schuldigkeit getan hat, den Kiez interessant gemacht hat, kommen nun die Absahner. Der Laden wurde umgebaut und dann nicht als Eisladen (aber nein, das ist doch eine viel zu primitive Bezeichnung) sondern als Gelateria eröffnet.

## Verdrängung gibts nicht. Eine kurze Information zur Situation der Allerstrasse 37 im März 2013

Nach einem Jahr sind fast alle Wohnungen in Besitz von neuen Eigentümer innen: Von 30 Wohneinheiten sind mittlerweile 26 sicher verkauft. Davon standen zuvor 4 Wohnungen leer. Von 26 ursprünglichen Mietparteien mussten 7 wegen Eigenbedarfsanmeldung bereits gehen. Weitere 2 Auszüge stehen in Kürze an.

## Jobcenter und steigende Mieten

Das Jobcenter macht es sich einfach. Um der Kritik an verordneten Zwangsumzügen zu begegnen, werden jetzt aus Jobcentersicht zu hohe Mieten nur noch für 6 Monate übernommen. Dann folgt keine Aufforderung zum Zwangsumzug mehr, sondern eine schlichte Festsetzungserklärung zu den Wohnkosten. Diese werden nur bis zur Höchstgrenze der WAV (Wohnaufwendungenverordnung)

übernommen und bezahlt. Wie die ALG II - Bezieher innen dann den Rest bezahlen, ist deren Sache. Im Bezirk Neukölln sind allein in den ersten beiden Monaten des Jahres über 2000 solcher Schreiben verschickt worden.

## Keine Bühne für Buschkowsky

Am 14. März wollte Heinz Buschkowsky, auch bekannt als Bürgermeister von Neukölln, in der Neuköllner Stadtbibliothek seine Propaganda gegen Migrant\_innen, also sein neues Buch "Neukölln ist überall" vorstellen. Im Vorfeld war zu Protesten aufgerufen worden und sie waren erfolg-

Er wurde in der Bibliothek mit einem Transparent begrüßt, auf welchem zu lesen war: "Neukölln ist hier – Rassismus ist überall". Von den ca. 250 anwesenden Gästen sorgten etwa 100 dafür, dass es nicht zur Lesung kam. Mit dem Transparent, Schildern, Trillerpfeifen und passenden Parolen wurde pünktlich zum Veranstaltungsbeginn um 18 Uhr für eine laute halbe Stunde und hitzige Diskussionen unter den Gästen gesorgt. Dann erklärte die Bibliotheksleitung die Veranstaltung per Lautsprecher-Durchsage für beendet. Die Polizei war zwar anwesend, ließ den Protest jedoch gewähren.

#### Demonstration zum Gedenken an Burak B.

Am Samstag den 6. April demonstrierten etwa 500 Menschen vom Neuköllner Columbiadamm quer durch den Norden Neuköllns zum Hermannplatz. Dazu hatte die Initiative für die Aufklärung des Mordes an Burak B. aufge-

Aus dem Aufruf:

"Burak wurde vor einem Jahr, in der Nacht vom 4. auf den 5. April, gegenüber vom Krankenhaus Neukölln ermordet. Er war 22 Jahre alt. Erschossen auf offener Straße, mitten in der Nacht. Fünf Freunde unterhalten sich, lachen, leben, haben Spaß. Der Mörder kommt auf die Gruppe zu, legt an, drückt ab. Burak: Lungendurchschuss, tot. Zwei seiner Freunde, Alex. A. und Jamal A., überleben die Mordnacht lebensgefährlich verletzt.

Wir rufen Euch zur Solidarität mit der Familie und den Freunden von Burak auf. Wenn ein Mensch auf offener Straße in Berlin ermordet wird, geht uns das alle an. Wir werden nicht dazu schweigen, denn die rassistische NSU-Mordserie könnte als Vorbild gedient haben. Wir fragen uns, welche Lehren die Behörden aus ihrem Versagen im Rahmen der Ermittlungen gegen den NSU gezogen haben. Ist Rassismus wieder das Motiv?

Lasst uns gemeinsam Burak gedenken. Lasst uns mit einer entschlossenen Demonstration Druck auf die Ermittlungsbehörden ausüben.

In Gedenken an Burak und in Solidarität mit seinen Angehörigen. Wir werden nicht schweigen, bis der Mord aufgeklärt ist! Wir werden den Mord nicht vergessen!"

Kurz und Knackig

# **Schon wieder Post vom Amt**

## Die abstruse Iobcenter-Bürokratie

Viele wissen, Post vom Jobcenter verheißt nichts Gutes, so auch Ende Februar, als 2000 Feststellungsbescheide verschickt worden sind. Diese besagen, das Jobcenter übernimmt nur die von ihnen festgesetzte Miete, das sind bei einem 1-Personenhaushalt 378 €, beim 2- Personenhaushalt 444 €. 3-Personenhaushalt 542 €. 4-Personenhaushalt 619 € und 5-Personenhaushalt 705 €.

Die Bedarfsgemeinschaften werden aufgefordert, ihre Miete zu senken. Wie das gehen soll bleibt in vielen Fällen ein Rätsel, soll der Vermieter auf Miete verzichten? Auch der tolle Vorschlag, einen Raum unterzuvermieten, ist leider in den meisten Fällen keine Lösung. Auch die Aufforderung, sich dann eine andere Wohnung zu suchen, die mit den Hartz IV Sätzen bezahlt werden kann, bleibt nur der fromme Wunsch des Jobcenters. Auf 225.000 Wohnungen, die mit den Sätzen von Hartz IV bezahlbar wären, kommen 205.000 Bedarfgemeinschaften mit Hartz IV. Sie sind nur leider nicht die einzigen in dieser Stadt mit einem geringem Einkommen, da wären noch die ganzen Niedriglöhner, Menschen, die Grundsicherung bekommen und nicht zu vergessen, die steigende Zahl von Studierenden in dieser Stadt. Als ein besonderer Hohn muss es einem vorkommen, das ein städtisches Wohnungsbauunternehmen wie Stadt und Land seine geförderten Wohnungen nicht an Menschen mit HartzI V- Leistungen vermieten kann, weil die Mieten im sozialen Wohnungsbau so hoch sind, dass sie vom Jobcenter nicht mehr übernommen werden. Was also tun? Die eine Möglichkeit: es wird zusammen gerückt, immer mehr Menschen mit Hartz IV wohnen zu 3 in einer 2-Zimmerwohnung oder gar zu 4 in einer dann eben 3-Zimmerwohnung.

Die andere Möglichkeit: es wird versucht, so lange es geht, die fehlende Miete aus Rücklagen, kleinen Jobs nebenbei oder aber vom Regelsatz zu bezahlen. Wenn das alles nicht mehr geht, werden halt Mietschulden gemacht. Bevor die Kündigung droht, kann dann versucht werden, die Mietschulden vom Jobcenter übernehmen zulassen. Das passiert aber nur ,wenn hinterher ein Mietvertrag vorgewiesen werden kann, der den Mietobergrenzen des Jobcenters entspricht, sonst macht man Näse. Eine Dreistigkeit ist dabei, dass die Mietschulden nur als Darlehen vergeben werden, was bedeutet, Mensch darf das dann von seinen zu niedrig bemessenen Regelsatz abstottern. Trotzdem weist die Statistik des Jobcenters eine steigende Zahl vom Mietenschuldenübernahmen auf. Wenn Mensch keine Mietschuldenübernahme bekommt, dann werden halt weiter

Mietschulden gemacht, bis eine Zwangsräumung für die Wohnung angesetzt wird. Siehe auch den Fall von Zeinab und ihrer Tochter (mehr dazu in dem Artikel "Zeinab und ihre Tochter bleiben")

Neunte Ausgabe/07.2013

## Auch das Jobcenter weiß Bescheid

Es ist ja gar keine Frage, die Sätze für die Miete sind einfach viel zu niedrig, auch gerade vor dem Hintergrund der rasant steigenden Mieten bei Neuvermietung. Wobei hier auch einmal die Frage erlaubt sein soll, warum eigentlich Menschen ihre Wohnungen verlassen sollen, in denen sie lange Jahre gewohnt haben, ihre Kinder in die Schule gehen, ihr gesamtes soziales Umfeld sich befindet. Auch verlieren viele Menschen, die nicht-deutscher Herkunft sind, ihr sicheres Umfeld bei Umzügen an den Stadtrand in die Plattensiedlung. Dort gibt es noch die größte Anzahl von bezahlbaren Wohnungen, wobei auch hier der Leerstand rapide abgenommen hat. Das ganze wird dann politisch als Berliner Mischung verkauft, die Armen an den Stadtrand und wer es sich leisten kann, kriegt die Wohnungen innerhalb des S-Bahnringes, an besten als Eigentumswohnung.

## Druck auf dem Kessel

Warum macht das Jobcenter das eigentlich, auch ihnen muss doch klar sein, dass diese Mietobergrenzen viel zu niedrig sind? Das Jobcenter selbst ist nur eine ausführende Behörde, da mögen auch die eine oder der andere bösartige Sachbearbeiter/in ihr Unwesen treiben, aber grundsätzlich erfüllen sie auch nur ihre Vorgaben von oben: Vermittlungsquote einhalten, Geld einsparen und Menschen im Maßnahmen vermitteln, die die nicht brauchen oder nicht wollen. Den Druck, unter dem die Sachbearbeiter/ innen stehen, geben die meisten ungefiltert an ihre "Kun-

Der Druck und die Schikanen dienen auch dazu, die Menschen mit noch vorhandenem Arbeitsvermögen in Billigjobs zu treiben. Man braucht sich dazu nur die riesigen Steigerungsraten bei der schlecht bezahlten Leiharbeit anzusehen. Wo es mit der Leiharbeit nicht mehr so läuft, wird auf Werksverträge umgestellt. Alleine im Handel wurden die Niedriglöhne mit 1,5 Milliarden Euro aufgestockt. Es geht auch nicht nur darum, die Menschen in Niedriglohnarbeit zu treiben, sondern Hartz IV dient auch für alle Menschen mit noch höheren Löhnen und gesicherten Arbeitsverträgen als Abschreckung, dass sie nur nicht über

die Strenge schlagen und immer schön an das Wohl ihres Unternehmens denken und das geht am Besten mit Lohnverzicht und Mehrarbeit.

#### Was wird aus dem Rest

Dann gibt es noch den großen Rest an Menschen, die für die Untenehmen nicht mehr produktiv verwertbar sind. Die menschliche Arbeitskraft wird heute in immer kürzeren Zeitabständen vernutzt. Wer dann wegen seinen Einschränkungen nicht mehr mithalten kann, wird durch junge und produktive neue Arbeitskraft ersetzt. Die Alten und Kranken landen dann in Hartz IV, wo sie dann ihre Schleifen drehen können bis zur Rente und damit dass auch noch eine Weile dauert, wurde rechtzeitig das Rentenalter nach oben gesetzt. Es trifft aber nicht nur die Alten, auch immer mehr junge Menschen erfüllen nicht mehr die Anforderungen für den kapitalistischen Traum von Schule, Ausbildung, Beruf, dann ein erfülltes Arbeitsleben und dann noch ein bisschen Rente. Immer mehr jungen Menschen werden schon frühzeitig als psychisch krank abgestempelt, junge Menschen mit Migrationshintergrund sind mit rassistischen Vorurteilen konfrontiert, die ihnen so genannte Schlüsselqualifikationen absprechen. Dies sind nur einige Beispiele dafür, warum einige Menschen keine Chance mehr auf dem tollen Arbeitsmarkt haben. Für diese Menschen wird vom Jobcenter ein funktionierender Kapitalismus simuliert und die Statistik geschönt. Nach Antritt jeder Maßnahme fällt Mensch aus der Statistik und zählt hinterher nicht mehr als Langzeitarbeitsloser. Erfolg-

reich wird jede Vermittlung in 1€-Jobs oder geringfügige Beschäftigung als Erfolg gewertet und wieder ist die Statistik bereinigt, dabei ist es völlig unstrittig, dass die Zahl der Langzeitarbeitslosen in den letzten Jahren nicht gesunken ist. Das alles nur, damit die Menschen nicht auf den Gedanken kommen, dass das Glücksversprechen an der Teilhabe am tollen Kapitalismus nicht mehr für alle funktioniert, sondern das es einen Bodensatz an nicht mehr verwertbarer Arbeitskraft gibt, von der niemand weiß, wohin damit. Ins Reich der bezahlten Nichtarbeit können sie nicht entlassen werden, weil sonst immer mehr Menschen den Anreiz verlieren, noch arbeiten zu gehen.

#### Druck auch von Unten

Doch trotz der vielen Schikanen, dem ökonomischen Druck, des zu wenigen Geldes 'läuft nicht alles rund im Jobcenter. Das zeigt sich auch an den seit Jahren steigenden Zahlen der Sperrzeiten, die das Jobcenter verhängt. Das liegt ja nicht daran, dass die Menschen zu dusselig sind, ihre Jobcentertermine einzuhalten, sondern dass viele Menschen versuchen, den Druck des Jobcenters ins Leere laufen zulassen. Das zeigt sich noch mal verstärkt daran, dass jetzt auch die Krankschreibungen vom Jobcenter überprüft werden sollen. Das Jobcenter ist sicherlich kein angenehmer Ort, aber auch dort versuchen viele Menschen ihre menschliche Würde in dieser bürokratischen Knochenmühle zu wahren. Streuen wir weiterhin erfolgreich Sand ins Getriebe, bis der Druck den Kessel zum Platzen bringt.



# "Arm und fremd"

Der doppelte Ausschluss von Flüchtlingen am Berliner Wohnungsmarkt und die politischen Folgen der Lagerunterbringung

In den letzten RandNotizen (Januar 2013) wurde über den Flüchtlingsprotest am Kreuzberger Oranienplatz berichtet. Eine Forderung der Streikenden richtet sich gegen die Unterbringung von Geflüchteten in Sammelunterkünften (der Begriff "Lager" ist oft passender). Doch wie sieht es eigentlich mit der Unterbringungssituation von Flüchtlingen in der Hauptstadt aus?

Berlin hat seit 2003 den politischen Anspruch, AsylbewerberInnen oder geduldete Flüchtlinge in Wohnungen und nicht in Lagern unterzubringen. Das gelingt immer seltener. Kein Geheimnis ist, dass es in Berlin schwieriger wird im unteren Marktsegment Wohnungen zu finden. Wer nicht verwertbar ist in der neoliberalen Wirtschaft, muss gehen. Die Verdrängung von Leuten, die nicht mit hohem Einkommen und Status trumpfen können, wurde in den letzten Jahren so deutlich, dass auch PolitikerInnen verschiedener Parteien zuweilen öffentlich darüber klagen. Am stärksten bekommen diese (Armuts- und Status-) Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt Geflüchtete, aber auch MigrantInnen mit relativ gesichertem Aufenthaltsstatus zu spüren. Denn auf sie wirken weitere Gemeinheiten. Ein als nicht deutsch erkannter Akzent, eine nicht weiße Hautfarbe oder auch nur das Buchstabieren des Namens sind offen genannte oder ursächliche Gründe für die Ablehnung bei der Wohnungssuche. Weitere Diskriminierungen sind im Fehlen eines dauerhaften Aufenthaltstitels begründet. Etwa 12.000 BerlinerInnen (mit Flüchtlingsstatus, AsylbewerberInnen im laufenden Verfahren u.a.) bekommen meist eine auf wenige Monate beschränkte Aufenthaltsgenehmigung. Dass diese in der Regel über Jahre und Jahrzehnte verlängert wird, interessiert die VermieterInnen nicht. Sie weisen daraufhin, dass sie nicht befristet vermieten – Flüchtlinge werden mit diesem vordergründig vernünftigen Argument sofort und legal aus der Liste der Interessierten gestrichen.

Das zuständige Landesamt für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) hat 2011 deshalb den Kooperationsvertrag "Wohnen für Flüchtlinge" als Selbstverpflichtung der städtischen Wohnungsbauunternehmen initiiert. Ein Pool von 275 Wohnungen sollte jährlich zuerst Flüchtlingen angeboten werden, bevor sie auf den freien Markt gebracht würden. Die Folge ist, dass sich die (immerhin städtischen!) Unternehmen damit begnügen und anfragende Flüchtlinge vertrösten, sie hätten bereits ihren Beitrag im Rahmen

dieser Kooperation geleistet. Ähnliche Erfahrungen haben andere soziale Gruppen gemacht, für die ein geschützte Marktsegment gilt: Die Kontingente reichten nicht aus; die im Pool enthaltenen Wohnungen sind die schlechtesten im Portfolio der Unternehmen und das Marktsegment dient als "social washing"-Legitimation der städtischen Wohnungsbaugesellschaften.

Neunte Ausgabe/07.2013

Flüchtlinge sind also nicht die einzige Gruppe, die auf der Suche nach billigem Wohnraum ist. Vielmehr reihen sie sich in der langen Kette der LeistungsbezieherInnen (in Berlin rund 600.000) ganz hinten ein. Denn neben den Mietobergrenzen, für die das Amt (mittlerweile) Mietübernahmebescheinigungen ausstellt, sind Flüchtlinge mit unsicherem Aufenthaltsstatus und ohne Arbeitserlaubnis mehrfach auf dem Mietmarkt diskriminiert.

Die Alternative zur eigenen Wohnung besteht für Flüchtlingen nur in der Unterbringung in Sammelunterkünften, die von privaten Betreibern und Wohlfahrtsverbänden im Auftrag des LaGeSo bereitgestellt werden.

## **Berliner Lagerland**

Nach den ersten drei Monaten in einer Erstaufnahmeeinrichtung, sollen Flüchtlinge möglichst eine eigene Wohnung anmieten. Seit Dienstantritt des CDU/SPD-Senats, aber vor allem seit Herbst 2013, ist davon nichts mehr übrig. Seit Monaten werden faktisch keine Flüchtlinge mehr in Wohnungen untergebracht. Statt dessen entstehen in der ganzen Stadt immer mehr Lager. Ende Mai waren es 31 Unterkünfte, in denen insgesamt rund 6.000 Personen untergebracht sind - doppelt so viele als noch vor zwei Jahren. CDU-Sozialsenator Czaja argumentiert mit gestiegenen Flüchtlingszahlen (tatsächlich sind diese gestiegen, aber haben gerade mal den Stand von 2003). Das Problem liegt vielmehr nicht bei den Neuankömmlingen, sondern bei denen, die aufgrund des Berliner Wohnungsmarktes nicht aus den Sammelunterkünften ausziehen können. Statt sich dem Problem anzunehmen, Flüchtlinge gezielter bei der Wohnungssuche zu unterstützen, das geschützte Marktsegment für Flüchtlinge auszuweiten und die Mietobergrenzen der Sozialämter generell anzuheben, betreibt das LaGeSo Symptombekämpfung. Das Amt beschränkt sich mit der Einrichtung großer Notlager und der Verstetigung noch größerer (regulärer) Sammelunterkünfte auf



die Verhinderung von Obdachlosigkeit. Diese Einrichtungen bürgen aber wiederum viel Konfliktpotential. Derzeit wird so die öffentliche Aufmerksamkeit weg von der Wohnungsfrage auf die Bezirksämter gelenkt, die Lager in ihrem Einzugsbereich ablehnen.

Die panische Einrichtung von Notunterkünften durch das LaGeSo, erfolgt nur noch ohne Einbeziehung der Bezirksämter, mit entsprechend überdrehten Gegenreaktionen der Provinzbosse. Die Baustadträte (u.a. in Reinickendorf und Mitte) verhindern dann nötige Umbauten in den Gebäuden, lassen Teile aus Brandschutzgründen sperren, drohen mit Räumungen usw. Die Folgen dieses Machtkampfes zwischen Bezirken und Land müssen die Flüchtlinge tragen. Denn neben der miserablen Ausstattung der Lager, provoziert der Diskurs zudem rechtspopulistische Stimmungen unter den deutschen AnwohnerInnen. So veranstaltete die CDU in Rudow im Oktober 2013 einen "Bürgerdialog", um eine Notunterkunft am Teltowkanal zu verhindern. Die NPD zog nach. Mit Erfolg. Das LaGeSo befand den Ort doch nicht mehr als so ideal (bis heute gibt es übrigens keine weitere Sammelunterkunft in Neukölln). In Reinickendorf und in Charlottenburg gründeten sich vor kurzem sogar "Bürgerinitiativen", die nach Stimmungsmache der Bezirksämter (bisher nur) zu Unterschriftensammlungen greifen um die Unterbringung von Flüchtlingen in

ihrer Nachbarschaft zu verhindern. Da wird der "Bürgerprotest" plötzlich zur Drohung, nicht gegen die gescheiterte Politik, sondern gegen Menschen, die ohnehin durch ihre Flucht traumatisiert sind und hier Schutz suchen. Wie Anfang der 90er werden dafür die dümmsten rassistischen Vorurteile ausgepackt: Kriminalität, Krach, Unfug und Geschäftsschädigung. Eine politische Stimmung wie sie damals zu Pogromen führte und offensichtlich immer noch zum Eskalierungsrepertoire hiesiger Politik gehört. Denn die Verantwortung für 1. den Wohnungsmangel, 2. für die spontane Einrichtung von (Not-)Lagern und 3. die Instrumentalisierung der Flüchtlinge als "Blitzableiter" für die vernachlässigte deutsche Mittelschicht, trägt der Senat und sicherlich auch die Bezirksregierungen.

Der massenhafte Ausbau der Sammellager für Flüchtlinge ist auch ein Hinweis darauf wie diese Stadt mit drohender Obdachlosigkeit auch anderer, ähnlich marktunförmiger Klientel, umgehen wird. Der Trend geht zu Feldbetten, zu Turnhallen und Containerdörfern. Der neoliberale Mietmarkt wird zur faktischen (Natur-)Katastrophe, ohne dass Formen gesellschaftlicher Steuerung überhaupt noch diskutierbar sind.

Bündnis gegen Lager Berlin/Brandenburg

"Arm und fremd"

# "Ich glaube, ich habe mich allmählich hier eingelebt"

#### Neukölln in Stadtführern und Büchern

Der Tourismus in Berlin ist weltweit am stärksten gewachsen, Neukölln ist allerdings in vielen Stadtführern noch nicht so präsent. In einigen älteren Ausgaben wird Neukölln als Problembezirk erwähnt, der Schlagzeilen macht. Ein Reiseführer: "Viel zu oft geht es da um minderjährige Drogenhändler, schlechte Schulleistungen, eskalierende Gangbrutalitäten und Integrationsprobleme." Der Neuköllner Bürgermeister Heinz Buschkowsky tut einiges für den schlechten Ruf, jüngst in seinem Buch Neukölln ist überall, zuvor u.a. mit seinem Ausspruch "Multikulti ist gescheitert". "Ein bitteres Fazit in einem Bezirk, in dem 300 000 Menschen aus rund 160 Nationen ein nachbarschaftliches Zusammenleben meistern sollen. (...) Aber Neukölln ist im Fluss, und es hat sich sogar schon einiges Positive getan.", so ein Journalist. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass es der Armutsbevölkerung von Neukölln besser geht, sondern dass "Kreative" und StudentInnen in den Bezirk ziehen und auch immer mehr TouristInnen den Bezirk besuchen, die "für frischen Wind sorgen."

#### Das geht auch anders

Der lonely planet guide von 2011 schreibt, dass Kreuzkölln aktuell der angesagteste Bezirk sei. "Bars mit echtem Trash-Schick, Cafes, Galerien und Boutiguen schießen wie Pilze aus dem Boden, vor allem um die Friedel-, Pannier-, Reuter-, Hobrecht- und Weserstraße. Die nächsten Jahre werden hier bestimmt spannend – aber auch heute lohnt sich eine kleine Entdeckungsreise". Immer mehr "begabte und hoffnungsvolle, aber wenig begüterte Studenten, Künstler, Musiker, Djs und Designer" kämen nach Nordneukölln, dieser Kiez sei "perfekt für Menschen mit eigenen Visionen und für Stadtabenteurer, die sich nicht scheuen, hinter die Schlagzeilen zu schauen".

Ein Stadtführer Berlin von 2012 preist "die Ausgehmeilen schlechthin" an. In der Weser- und Weichselstraße könne man von Kneipe zu Kneipe ziehen. Picheln könne man auch im Syndikat: "Kein Ort für Nazis! steht am Fenster - willkommen im punkigen Neukölln! Bunte, laute Atmosphäre, manchmal politische Veranstaltungen, Rauchen erlaubt. Unbedingt probieren: das Rollberg-Bier aus Neukölln."

Als die Zitty schrieb "Neukölln rockt!" wussten "auch die Letzten: Das junge und wilde Berlin ist nur hier zu suchen." Der Reuterkiez sei momentan der dynamischste Bezirk und werde sich immer weiter ausdehnen, so ein weiterer Stadtführer. Aber: "Dass der Norden Neuköllns noch immer zu den so genannten Problemvierteln der Stadt gehört, darf bei all der Euphorie nicht vergessen werden. Neukölln hat eine Arbeitslosenquote von 20% und kämpft mit dem Stigmata der Kriminalität, der gescheiterten Integration und Ghettoisierung."

## Champagner trinken in der Bronx

Aber schauen wir doch in einen "Low Budget"-Führer mit "Insider-Tipps" hinein. Das Ringo: "Der Retro-Stil ist auch in Neukölln angekommen, hier fühlt man sich so hip wie in Mitte und Prenzlauer Berg, nur dass die Preise moderater sind (...)" Ein Cocktail koste ca. sechs Euro. Im Matilda werden sogar Cocktails ab fünf Euros geschüttelt. Die Yuma-Bar mit "Cocktails für 5,50 Euro" zeigt, "dass Ausgehen mit Stil nicht teuer sein muss." Im Raumfahrer ist ein junges Szene-Publikum, "das auch von weiter her anreist, um hier in coolem Ambiente mit unverputzten Betonwänden und Gratis-DJ-Sound günstig die ewige Nacht zu feiern." Wie das Freie Neukölln zeigt: "Einfache Einrichtung mit blanken Holztischen und -stühlen, freundliches Personal, günstige Preise und trinkfreudiges Publikum – das ist das Erfolgsrezept von Neuköllns Eckkneipe neuesten Zuschnitts." Günstig sei der griechische Salat für 4,50 Euro. Auch bei dem Ä mit "einfachen Holztischen" gehe das Konzept auf. Auf dem Tempelhofer Feld könne man seit 2009 an Führungen (4,50-5,90 Euro) teilnehmen. 2017 werde eine Internationale Gartenausstellung den Ort "aufhübschen." Mit diesem "Aufhübschen" wird es ja jetzt nichts, die IGA wurde abgesagt. Aber "aufgehübscht" wird inzwischen auch der angrenzende Schillerkiez, der in den Reiseführern noch nicht erwähnt wird. Erste Anzeichen wie in Kreuzkölln werden bereits gesichtet: neue BewohnerInnen, neue Cafes, neue Bistros usw. Und warum nicht auch die Problemseite Neuköllns vermarkten, beschwerte sich der Tagesspiegel über einen Reiseführer nur über Neukölln, der den Bezirk zu sehr ausschmückte: "Und seien wir mal ehrlich, Touristen kommen sicher auch in den Bezirk, weil er inzwischen als 'Berlins Bronx' bekannt ist.

Auch wenn es nur logisch ist, dieses Image ändern zu wollen, ist es vielerorts noch Realität. Warum sollte man das dann nicht auch nutzen und die verschrobene Mischung in Neukölln in seiner ganzen Breite beschreiben?"

## Neuigkeiten aus Berlin

Neunte Ausgabe/07.2013

In einer anderen "Breite" beschreiben auch Bücher Neukölln. Im Buch für Berlin-Hasser schreibt Falco Rademacher, dass nach dem Wegfall der Berlin-Subventionen die Arbeitswelt der Migranten in den Industriebetrieben zusammenbrach. "Heute sind vier von fünf Straftätern in Neukölln Migrationshintergründler, jeder zweite Einwohner in Neukölln bezieht Sozialleistungen, und die Kinderarmut ist auf über fünfzig Prozent gestiegen. Nur sehr wenige auslandsstämmige Jugendliche haben eine Lehrstelle, der Rest langweilt sich und baut Scheiße oder versucht sich an einer Box-Karriere. Es mag wie ein bescheuerter Witz klingen, aber genau diese Region wird unter jungen Berlinern sogar als neues Szeneviertel gehypt. Und wenn Neukölln sonst nichts hat, dann eben die billigen Mieten." Auch Uli Hannemann macht sich über seine Neuköllner MitbürgerInnen lustig. So über den "Idioten" in der Hasenheide, der ihn für Gott hält. "Leider erkenne ich nicht auf Anhieb, dass er verrückt ist. Der Depp hört anscheinend nicht zu. Wie lange will der Bekloppte eigentlich noch hinter mir herrennen und mich lobpreisen. Der Wahnsinnige verfolgt mich weiter: 'Ich möchte mitkommen, Gott', bettelt der krankhafte Kreationist." Dann bleibt er zurück: "Gott sei Dank!" "Humoristische" – eigentlich diskriminierende - Streifzüge durch sogenannte Problembezirke sind gerade in Mode und verkaufen sich prächtig. Neukölln, Kreuzberg, Wedding, wo noch das Leben tobt und nicht Ödnis vorherrscht, wie beispielsweise in Wilmersdorf oder Lankwitz.

Na ja, da darf man gespannt sein, was der ComedyBus Berlin in seiner Tour "Neukölln classic" so zu berichten hat. Oder eine Stadtführung von Stattreisen mit dem Titel: "Endstation Neukölln?" Es ist zu befürchten, dass sich in einigen Jahren diese "Endstationen" eher an den Stadträndern Berlins tummeln werden. Die sogenannten postmodernen Milieus drängen in die Innenstädte und sind unter anderem im Prenzlauer Berg zu bewundern. Für

Nachschub ist gesorgt. Die Lawine, die sich bereits durch die Ostberliner Innenstadt (Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain) und Kreuzberg gewälzt hat bzw. noch wälzt, wird auch ihr Werk in Nord-Neukölln tun. Man schaue sich nur Mitte und den Prenzlauer Berg an, dann weiß man, was zu erwarten ist. Aus früherer Kreativität ist eine Homogenität geworden, die einen nur noch zum Gähnen

Aber so leicht wie zum Beispiel am Kollwitzplatz im Prenzlauer Berg wird es in Neukölln nicht werden. Wir sind schwer verdaulich und zäh! Machen wir es überall bunt und lebenswert! Gemeinsam und nicht vereinzelt! Wir sehen uns! Wir bleiben Neukölln!





# Stadtentwicklung von unten?

Es boomt im Aufwertungsgebiet Rixdorf. Auch Baugruppen\* werden aktiv und reißen sich die letzten noch zu bebauenden Restflächen unter die Nägel. So die Gruppe "Ausbauhaus-Neukölln" in der Braunschweiger Str. 41, das Baugemeinschaftsprojekt Wilhelm-Busch Str. 12 sowie ein sich neu formierendes Projekt, das es vermutlich auf den ehemaligen Parkplatz in der Richardstraße 23/24 abgesehen hat.

Soweit "business - and private property building - as usual" in der neoliberalen Stadt. Richtiggehend absurd wird es, wenn man sich die beispielhaften PR-Auslassungen der Baugruppe des "Ausbauhauses Neukölln" anschaut: "Wir wollen für uns kreative, bezahlbare und nachhaltige Wohnungen realisieren, zugunsten einer kulturellen und sozialeren Stadtentwicklung, d.h. einer Stadtentwicklung, die nicht von oben, sondern von den Menschen aus dem Kiez bestimmt wird." Die 24 zukünftigen Wohnungsbesitzer\_ innen der Baugruppe fühlen sich offenbar als neue Wohltäter\_innen Rixdorfs, die sich eines kritischen Vokabulars bedienen, um ihr allein auf Kapital und Einkommen beruhendes eigennütziges Wohnmodell diskursiv abzusichern. Wichtig ist es der Baugruppe in diesem Zusammenhang auch, zu erwähnen, dass viele der Mitglieder aus Neukölln kommen. Jüngst erst veranstaltete diese Baugruppe ihren Spatenstich und lud in einer Charmeoffensive die Öffentlichkeit zu Snacks und Gesprächen ein. Wir sprechen zurück und fragen: Was ist sozial an einer Baugruppe, die nur für sich exklusiv baut, zu Preisen von 2.500,00 €/qm und mehr? Was ist sozial an einer Baugruppe, die nicht außerhalb der Innenstadt baut, sondern punktgenau in Distinktion, Wohlgefühl und Wertsteigerung versprechenden Aufwertungsgebieten, damit aber für andere Investor\_innen und Hausbesitzer innen in der Nachbarschaft als Signalgeberin fungiert und die Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse weiter anheizt? Deine Baugruppe um die Ecke - das freundliche Gesicht der Gentrifizierung. Kiezforum Rixdorf

Neunte Ausgabe/07.2013

\* www.rixdorf.org

Baugemeinschaften oder Baugruppen sind in der Regel ein Zusammen-schluss mehreren Menschen mit durchschnittlichen höherem Einkommen die gemeinsam ihren Wunsch nach Wohnungseigentum in der Stadt verwirkli-chen. Diese Form von Eigentumsbildung wird ausdrücklich von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit günstigen Grundstücken gefördert.



# **Hausprojekt: Mariendorfer Weg**

Im Sommer 2012 haben wir es geschafft. Mit Unterstützung des Mietshäuser Syndikats (s.u.) haben wir vom Liegenschaftsfonds einen großen Altbau nahe S- und U-Bahnhof Hermannstraße in Berlin-Neukölln gekauft. Zur Zeit sind wir knapp 30 Leute, darunter drei Kinder, organisiert in drei WGs. Nach dem Dachausbau werden dann etwa 40 Leute im Haus wohnen.

#### **DAS HAUS**

Das im Mariendorfer Weg 74 gelegene, viergeschossige Haus mit einer großen Hoffläche war ursprünglich Teil des Neuköllner Kinderkrankenhauses, das in den siebziger Jahren zum Jugendamt umgebaut wurde.

Nach wie vor sind wir dabei, es zu renovieren und WGtauglich einzurichten. Ab Frühjahr 2013 soll ein Teil des Dachgeschosses ausgebaut werden. Wir machen keine Luxus-Sanierung, sondern bauen so günstig wie möglich wobei wir Kriterien der Barrierefreiheit miteinbeziehen -, damit möglichst jede\_r mit uns wohnen kann.

## DAS PROJEKT

Das Projekt wird von drei Gruppen getragen, die in unterschiedlichen kulturellen und politischen Zusammenhängen aktiv sind. Gemeinsam ist uns der Wunsch, der üblichen Kleinfamilienplanung und zunehmenden Vereinzelung eine gemeinsame Gestaltung bestimmter Lebensbereiche entgegenzusetzen, z.B. durch das Zusammenwohnen in Gruppen und die Mitbestimmung aller bei der Verwaltung des Hauses. Eben diese gleichberechtigte Mitsprache jeder\*jedes Einzelnen bei Entscheidungen gehört auch zu unserem Anspruch, Machtverhältnisse selbstkritisch zu reflektieren.

ASK: Als Kommune sind wir eine Gruppe, die ein Leben jenseits von Kleinfamilie und individualisierter Existenz anstrebt. Mit unserer alltäglichen Praxis von gemeinsamer Ökonomie und gleichberechtigter Bedürfnisaushandlung wollen wir ein Stück vom Guten Leben im Hier und Jetzt verwirklichen. Obwohl wir in unterschiedlichen politischen Zusammenhängen aktiv sind und verschiedene Erfahrungshintergründe einbringen, teilen wir eine radikale Kritik der bestehenden Herrschaftsverhältnisse.

Auf dem glitzAplanet wohnen acht Menschen, die mit queer\*feministischem Herzen dem Kapitalismus einen Strich durch die Rechnung machen wollen. Leider hat das mit dem Wegglitzern noch nicht geklappt, aber wir arbeiten dran. Ansonsten beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit queer\*feministischer theorie&praxis und der kritischen Auseinandersetzung mit Körper\*normen, mit trans\*politics, Antipsychatrie, Wissenschaftskritik, Überwachung und Gentrifizierung. Wir wünschen uns ein Hausprojekt mit Wirkung nach außen - und mit deutlichem Queerfaktor.

,Freizeit': Bevor wir, eine Gruppe aus Kindern und Erwachsenen, hier eine der drei WG's gründeten, haben wir uns fast drei Jahre lang an verschiedenen Orten getroffen und uns sowohl über praktische Fragen des miteinander Lebens, als auch inhaltliche Ansprüche ausgetauscht. Viele von uns sind in unterschiedlichen politischen Zusammenhängen aktiv. Wir wollen unsere Ansprüche aber nicht (nur) in der Politgruppe umsetzen, sondern zum Bestandteil unserer alltäglichen Lebensrealität machen. Dabei ist uns die gesellschaftskritische Auseinandersetzung bspw. mit Machtverhältnissen und Konflikten - auch bevor es brennt - wichtig.

# SCHÖNER LEBEN FÜR ALLE statt schöner wohnen nur für uns

Wir wollen kollektiv selbstverwaltet und möglichst zwanglos und selbstbestimmt leben - und wünschen uns das natürlich auch für den Rest der Welt: Außenwirkung ist uns wichtig. Für den Sommer planen wir deshalb die Errichtung eines Veranstaltungszeltes im Hof. Später wollen wir dort eine Remise hinbauen, die dann ganzjährig dem Kiez und kulturellen und politischen Initiativen als Spielwiese und Ort für Selbstorganisierung, Austausch und Vernetzung dienen und für nichtkommerzielle Veranstaltungen genutzt werden soll. Außerdem findet bei uns bereits regelmäßig die Beratung des Mietshäuser Syndikates für neue Hausprojekte statt - wo mitunter wir selbst unsere laufend neuen Erfahrungen weitergeben.

## Wir und das Mietshäuser Syndikat

Das Mietshäuser Syndikat (MHS), das den Kauf von inzwischen mehr als 60 Hausprojekten begleitet hat, wurde vor 20 Jahren gegründet, um Häuser dem Immobilienmarkt zu entziehen und günstiges Wohnen zu ermöglichen. Um das langfristig zu gewährleisten, wurde eine besondere Besitzstruktur entwickelt: Zur Hälfte gehört unser Haus dem MHS. Wir können es also nicht wieder verkaufen und bspw. zum Gegenstand von Spekulation machen - auch wenn wir nahezu die gesamte Finanzierung stellen. Durch unsere Anbindung an das Syndikat wird außerdem dafür gesorgt, dass der Charakter des Hauses als soziales Projekt bestehen bleibt.

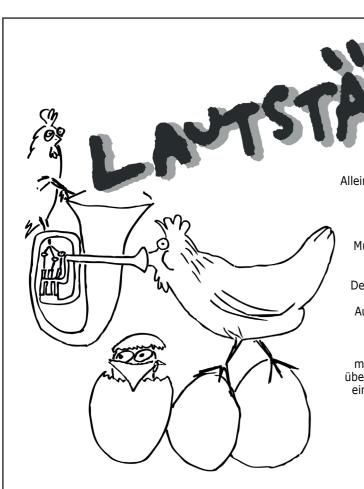
#### wie wir uns finanzieren

Wir finanzieren Kauf und Umbau/Neubau über Bankkredite und direkte Kredite von Unterstützer\*innen an uns, ohne Vermittlung durch eine Bank. Anders gesagt: Für uns sind Direktkredite ein unverzichtbarer Bestandteil der Finanzierung. Nur durch die permanente Neuanwerbung

von (auslaufenden) Direktkrediten - und zwar über die nächsten Jahrzehnte - sind wir überhaupt erst in der Lage, unsere Wohnmieten zu bezahlen und darüber hinaus nicht kommerziellen (Veranstaltungs-) Raum zu schaffen.

Neunte Ausgabe/07.2013

Jede Unterstützung ist für uns hilfreich: eigener Direktkredit – Werbung für unser Projekt bei Freund innen und Bekannten - Tipps, welche möglichen Geldgeber\_innen (privat oder institutionell) wir ansprechen könnten.



Für viele Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, Alleinerziehende, Betroffene von Hartz4 und Billiglohn (etc.) ist Musizieren aus Kostengründen nie möglich.

Wir sind ein (von Parteien, Religion und Staat unabhängiges) Kollektiv von Menschen die viel Spaß an Musik haben. Wir wollen uns gemeinsam organisieren um Musik für Alle zu ermöglichen!

Derzeit gibt es Gitarren-, Trompeten- und Klavierkurse für die wir Instrumente zum Üben zur Verfügung stellen. Außerdem bieten wir Saxophon- und Banjounterricht an.

Unser Projekt ist so vielfälltig und umfangreich wie die Menschen die es gestalten... Wenn ihr also schon musikalische Erfahrungen machen durftet, freuen wir uns über jede/n die/der sie weitergeben möchte... Schreibt uns einfach eine E-mail und wir laden euch zum kennenlernen zu unserem nächsten Treffen ein.

Wir freuen uns auf euch!!!

Kontakt: lautstaerke@gmx.net Infos: lautstaerke.blogsport.de

# Interview zu Hausprojekten in Neukölln

Da in den letzten Jahren in Neukölln einige Hausprojekte entstanden sind, haben wir uns mit Sacca und Vanzetta aus dem Hausprojekt Braunschweiger Straße 53-55 und mit Mira Douro aus dem Projekt Chuzpe Plietsch (Karl-Marx-Straße 282) zusammen gesetzt, um über das Thema zu reden.

Randnotizen: Könnt ihr euch und euer Projekt kurz vorstellen?

Mira Douro: Wir haben unser Haus gemeinsam mit den 30 Leuten die hier wohnen gekauft. Das war genau vor einem Jahr. Wir sind ein Mietshäusersyndikats-Projekt, das heißt, es wird durch den Kauf kein wirkliches Privateigentum geschaffen, weil es zwei Vereinen, uns als Hausverein und dem Mietshäusersyndikat, zu gleichen Anteilen gehört. Dadurch ist das Haus für immer dem Immobilienmarkt entzogen und kann nicht weiterverkauft werden, sondern würde an das Mietshäusersyndikat übergehen, falls wir als Bewohner\_innen entscheiden würden, aus dem Projekt auszusteigen.

Sacca & Vanzetta: Wir wohnen in der Braunschweigerstraße, seit November 2010. Da haben wir angefangen,unser Haus auszubauen. Es war eine leere Fabrik, grösstenteils ohne Innenwände, es gab weder Bad noch Küche, das haben wir alles gemeinsam gebaut. Das Haus ist ganz normal gemietet. Es gab die Idee es zu kaufen, aber das hat aus unterschiedlichen Gründen nicht geklappt, unter anderem wegen der Höhe des Kaufpreises.

Wir sind eine Gruppe von 44 Leuten, von denen sich nur wenige vorher kannten. Wir sind eine bunte Mischung von Student\_innen, Lohnarbeiter\_innen, Erwerbslosen und Aktivist\_innen. Es gibt kein Selbstverständnis im politischen Sinne, in dem sich jeder und jede detailliert wiederfinden kann, aber wir haben die gemeinsame Idee, solidarisch zusammenzuleben und gemeinsam Wohnräume zu gestalten.

Und bei euch Mira, was machen die Leute in deinem Haus so?

Mira Douro: Viele von uns studieren, einige gehen Lohnarbeiten. Insgesamt sind wir ne eher homogene Gruppe. Politische Arbeit macht bei vielen einen Großteil ihres Alltags aus, dennoch soll es keine Verpflichtung für das Leben im Haus darstellen. Wir bewegen uns aber in ganz unterschiedlichen politischen Spektren, von organisierter

Großgruppe, bis kleiner autonomer Bande, zu theoretischer oder praktischer Orientierung, ob pro feministisch, Antispeziezismus, stadtpolitische Kontexte, Antira, Antifa, Überwachungskritisch, Antimilitarismus oder einfach vegane Vokü oder Brunch, es ist vieles dabei und überall gibt es wie immer viel zu tun, um Patriachat und Herrschaft endlich zu begraben.

Früher sind ja Hausprojekte vor allem aus Hausbesetzungen heraus entstanden, wie kommt es, dass ihr zur Miete wohnt, oder selbst Besitzer innen eures Hauses seid?

Sacca & Vanzetta: In Berlin ist es nicht mehr so einfach, langfristig etwas zu besetzen, wir wollten zusammenleben und der einfachste und sicherste Weg, das zu erreichen, war leider etwas zu mieten.

Mira Douro: Gerne würde ich in einem besetzen Hausprojekt wohnen. Doch leider haben sich die politischen Bedingungen gewandelt. Seit Wohnungen zu Spekulationsobjekten geworden sind, ist auch die Repression viel schärfer geworden. Leider zeigen sich in ganz Europa ähnliche Entwicklungen: autonomer Freiraum wird nicht mehr geduldet, besetzte Häuser werden geräumt, abgerissen oder befinden sich in einem Rechtsstreit.Um ein dauerhaften, selbstverwalteten Ort zu schaffen, haben wir uns für einen Hauskauf entschieden.

Was unterscheidet euch dabei von anderen Wohn- und Lebensformen, zum Beispiel von Baugruppen, die ja in den letzten Jahren in Berlin stark zugenommen haben.

Mira Douro: Erst mal nicht sehr viel. Auch als "Besitzer innen" unseres Hauses bezahlen wir Miete, um den Kredit bei der Bank abzubezahlen. Doch unsere Mieten können nicht durch einen Mietspiegel oder bei Neuvermietungen angehoben werden. Wir sind selbstverwaltet, also entscheiden gemeinsam darüber, was wie gebaut werden soll, oder was unsere Hausverwaltung von uns will.

Dann gibt es keine verschlossenen Wohnungstüren, wir haben einen öffentlichen Bereich für politische Veranstaltungen und Räume, die von der Nachbarschaft genutzt werden sollen.

Sacca & Vanzetta: Wir haben keine abgeschlossenen Wohnungen. Wir versuchen alles gemeinsam zu organisieren und zu entscheiden. Jede Person hat ein Vetorecht, um zu verhindern, dass mensch eine Entscheidung trifft die eine andere Person blöd findet. Natürlich ist es schwer, jederzeit allen Bedürfnissen gerecht zu werden und so was führte bei uns natürlich auch schon zu Konflikten.

Weshalb habt ihr euch ausgerechnet entschieden, in Neukölln ein Projekt aufzuziehen?

Sacca & Vanzetta: Der Ort hat am Anfang keine große Rolle gespielt. Ein paar Leute wussten, dass das Gebäude leer stand und manche von uns fanden es gut, ein Projekt in Neukölln aufzuziehen, weil es hier noch nicht so viele gab.

Mira Douro: Bei uns war es so, dass viele von uns schon vorher hier gewohnt haben, unsere Freund innen hier wohnen und wir uns hier wohlfühlen. Aber auch, weil Häuser in anderen Stadtteilen für uns unbezahlbar gewesen wären.

Wie sind die Reaktionen eurer Nachbar\_innen auf euch?

Mira Douro: Unterschiedlich. Einige sind interessiert, was da für junge Menschen im Hof rumwuseln, doch alle gestarteten Versuche, sie mal zu uns einzuladen, um ihnen die Möglichkeiten für selbstbestimmte Nachbarschaftsprojekte in unserem öffentlichen Bereich zu zeigen, sind bis jetzt mangels Interesse gescheitert.

Sacca & Vanzetta: Bei uns ist es auch sehr unterschiedlich. Wir haben am Anfang die Nachbar innen zu Kaffee und Kuchen eingeladen, aber die Resonanz war nicht so groß. Mit dem Vorderhaus haben wir ein bisschen Kontakt. Am Anfang waren sie ziemlich skeptisch und wollten beispielsweise nicht so gerne deren Kinder bei uns spielen lassen. Das hat sich jetzt geändert. Aber außer den Kindern besuchen sie uns oder unsere Veranstaltungen nicht. Sie kommen schon auf uns zu, wenn es um praktische Dinge geht, um Kram mit der Hausverwaltung, oder um mal Werkzeug auszuleihen. Wir versuchen dann immer zu helfen. Manche Nachbar\_innen hatten auch Probleme wegen Ruhestörung, aber sie haben nie versucht mit uns drüber zu

Andere finden uns nett und kommen zu uns, das sind aber meistens junge Leute oder welche aus der linken Szene.

Wie sieht euer Zusammenleben aus, wie organisiert ihr euch als Projekt?

Mira Douro: Wir leben kollektiv zusammen, nach einer Art solidarischen Ökonomie, wir haben Solidarmieten, d.h. alle zahlen so viel sie können und die, die mehr haben, bezahlen mehr. Innerhalb der Hausgemeinschaft gibt es zusätzlich drei WGs. Diese WG-Formen bilden sich durch

die drei Küchen, die unterschiedlich viele Mitbewohner innen haben. Hier leben wir mit Gemeinschaftskassen nach dem Solidaritätsprinzip.

Neunte Ausgabe/07.2013

Sacca&Vanzetta: Wir sind in Etagen organisiert. Es gibt davon insgesamt vier bei uns. Jede Etage hat unterschiedliche Gestaltungsideen. Auf unserer Etage haben wir eine gemeinsame Kasse und versuchen auch sonst solidarisch miteinander umzugehen, falls Leute nicht genug Geld oder andere Probleme haben. Wir haben auch ein gemeinsames Hauskonto und damit bezahlen wir alles, was fürs Haus gebraucht wird z.b. auch Solizimmer für Menschen, die sich die Miete nicht leisten können. Im Hausplenum besprechen wir alle hausrelevanten Themen und versuchen, unsere Entscheidungen im Konsens zu treffen.

Gibt es auch für Leute die nicht bei euch wohnen, z.B. Nachbar\_innen, die Möglichkeit, sich an dem Projekt zu beteili-

Mira Douro: Ja sehr gerne. Der öffentliche Bereich sollte, wenn er fertig gebaut ist, selbst getragen werden. Also von den Gruppen die dort Veranstaltungen, Mittagstisch, Nachbarschaftscafé, Tresen, machen, oder die Räume sonstwie nutzen, als Büro, autonome Sprachschule, Nachhilfe, was auch immer ... Also wenn es Ideen gibt, freuen wir uns immer über Mithilfe.

Sacca & Vanzetta: Unser Erdgeschoss besteht aus Veranstaltungsräumen, in denen verschiedene Projekte realisiert werden können. Da kann erstmal jeder mitmachen, der Lust hat. Die Leute, die sich beteiligen, können mitentscheiden was in diesen Räumen passiert. Dafür gibt es auch ein regelmäßiges Treffen.

Versucht ihr auch politisch nach außen zu treten? Neukölln ist ja gerade ganz schön von der innerstädtischen Aufwertung und Verdrängung in Beschlag genommen. Wie verhaltet ihr euch in diesem Konflikt und wie seht ihr eure

Sacca & Vanzetta: Wir hatten im Haus schon verschiedene Diskussionen übers Thema Gentrifizierung. Wir sind uns auch bewusst,dass wir dazu beitragen, aber wir versuchen durch die öffentlichen Räume einen Ort zu schaffen, an dem Leute sich kritisch über dieses Thema, aber auch andere, austauschen können und bestenfalls aktiv werden.

Mira Douro: Also wir sind bis jetzt noch nicht als gemeinsames Hausprojekt aufgetreten, aber Einzelne von uns engagieren sich in Nachbarschafts-Ini's oder anderen stadtpolitischen Gruppen.

Seht ihr in eurer Wohnform als Hausprojekt eine politische Perspektive, also gesamtgesellschaftlich gesehen, oder ist es eher eine Nischenlösung?

Mira Douro: Zunächst ist das Hausprojekt für die meisten Bewohner\_innen auch ein Wohnprojekt, in dem sie sich zurückziehen können müssen, wenn das gewünscht ist. Gleichzeitig ist es aber auch ein Projekt, um andere Lebensformen auszuprobieren und zu ermöglichen. Einen ganz großen Vorteil sehe ich darin, dass in Hausprojekten einiges vergemeinschaftet werden kann, dass nicht mehr so viel Eigentum benötigt wird, dass viel Arbeit aufgeteilt werden kann und dass gegenseitiger Support vorhanden ist. Ich denke, das ist ein guter Weg um der kapitalistischen Verwertungslogik ein Stück weit entgegen zu treten und es schafft Raum ,um über Utopien nachzudenken.

Vielen Dank für das Interview. Habt ihr noch etwas, das ihr loswerden wollt?

Sacca&Vanzetta: Die Häuser denen die sie brauchen!

Mira Douro: Gründe ein, zwei, viele Hausprojekte!

Das Hausprojekt Karl-Marx-Str. 282 ist zu erreichen über:

chuzpeplietsch@riseup.net

Die Braunschweiger Straße hat ein offenes Nutzer\_innen

Regelmässig Erdgeschoss-Plenum jeden 4. Di. im Monat

# [ RWERBSLOSEN ]

Jeden Mittwoch 12 bis 15 Uhr im Stadtteil- & Infoladen Lunte, Weisestraße 53 (U-Bhf. Boddinstraße) Telefonnr.: 822 32 34

Wir, Erwerbslose in Neukölln, treffen uns jeden Mittwoch zum gemeinsamen Kaffee und Essen und tauschen Erfahrungen und Infos aus.

Wir erteilen Auskünfte, wo Beratungsstellen in Berlin zu finden sind, und können über politische Aktivitäten zu den Tehmen Hartz IV informieren.

Infos zu rechlichen Problemen: www.hartzkampagne.de www.tacheles-sozialhilfe.de

# Tempelhofer Feld erhalten

Der Widerstand gegen die Bebauungspläne des Berliner Senats und für den Erhalt des Tempelhofer Feldes geht weiter

#### Erfolgreiche Unterschriftensammlung

Die Bürgerinitiative 100 % Tempelhofer Feld hat nach einigem Hin und Her im Dezember 2012 ihren Gesetzentwurf zum Erhalt des Tempelhofer Feldes bei der Senatsverwaltung eingereicht. Kurz vor Weihnachten konnte dann mit der Unterschriftensammlung für den Antrag auf Einleitung des Volksbegehrens gestartet werden. Innerhalb von nur sechs Wochen kamen bis Ende Januar

2013 mehr als 28.000 gültige Stimmen zusammen, wobei viele Menschen selbst Listen ausdruckten und sammelten. Darüber kamen die meisten Unterschriften zusammen. Damit ist diese Volksinitiative die bisher erfolgreichste bundesweit!

## Der Masterplan Tempelhofer Freiheit

Im März hat der Berliner Senat seinen "Masterplan Tempelhof" vorgelegt und damit seine Vorstellung einer zukünftigen Gestaltung öffentlich gemacht. Die meisten Pläne waren schon bekannt: Neubau einer Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) im Bereich des Tempelhofer Damms, Gewerbe- und Wohnflächen entlang der S-Bahn im Süden und eine grosse Wohnbebauung im Bereich der Oderstrasse (siehe auch RandNotizen 8, Seite 8). Der Bereich am Columbiadamm wird erstmal zurückgestellt und nun als Potenzialfläche ausgewiesen, die in den nächsten 10 Jahren in Ruhe gelassen wird. Insgesamt sollen 4700 Wohneinheiten entstehen. Das Planungsrecht für die Baufelder soll dieses Jahr schon geschaffen werden. Was kümmert da den Senat das laufende Volksbegehren, da werden doch lieber schon mal Fakten geschaffen.

## Weiter mit dem Volksbegehren

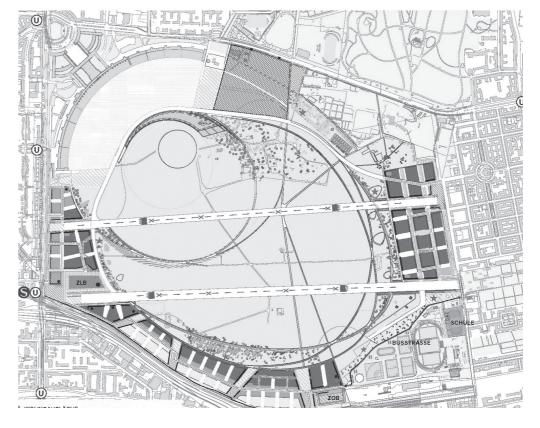
Seite Ende Februar lag der Entwurf auch dem Senat vor, der sich im April damit befasste. Erwartungsgemäß lehnte der Senat den Gesetzentwurf ab, weil auf dem Gelände unbedingt der für Berlin notwendige Neubau von Wohnungen stattfinden müsse. Der Antrag ist jedoch formal korrekt und liegt nun dem Abgeordnetenhaus zur Debatte vor, das innerhalb von 4 Monaten sich damit beschäftigen kann oder auch nicht. Parallel wandte sich die Bürgerinitiative an die Abgeordneten, um in einen Dialog über das Gesetz zu treten. Unterstützung gibt es bei der Linken, den Piraten und Teilen der Grünen, sowie vereinzelt von CDU-Politikern. Die SPD reagiert nicht einmal auf Einladungen

zu Gesprächen. Diese Verweigerung zielt darauf ab, jegliche Behandlung des Gesetzentwurfs im Abgeordnetenhaus zu verhindern. Die Bürgerinitiative geht auch von einer Nichtbehandlung des Gesetzes aus, sodass derzeit die nächste Stufe des Volksbegehrens vorbereitet wird. Ab September beginnt dann wahrscheinlich die Unterschriftensammlung für das Volksbegehren für den Erhalt des Tempelhofer Feldes. Dann müssen innerhalb von 4 Monaten 173 000 gültige Unterschriften gesammelt werden, damit im Frühjahr 2014 der eigentliche Volksentscheid darüber stattfinden kann, ob das Feld in seinem Charakter erhalten werden kann oder ob es bebaut werden soll.

#### Öffentlicher Protest

Für den 26. Mai hatte die Bürgerinitiative zu einer Demonstration "Für den Erhalt des Tempelhofer Feldes! Hände weg vom Wiesenmeer!" auf dem Feld aufgerufen. Es war kalt, es war regnerisch, ein mieses Wetter. Trotzdem kamen über 500 Menschen zusammen und ein bunter Querschnitt der Benutzerinnen des Feldes zog über das Gelände. Redebeiträge informierten auch über die Nazi-Vergangenheit des ehemaligen Flughafens, die gerne unter den Tisch gekehrt wird. Für den Herbst diesen Jahres sind auch die ersten Bauarbeiten für den "Park" angekündigt, dabei soll ein 5 Hektar grosses Regenwasserbecken in der Höhe des Gebäudevorfelds ausgehoben und mit der dabei ausgebaggerten Erde ein elliptischer Ringwall errichtet werden. Das wird auf Widerstand stoßen.

Weitere Informationen im Internet unter: www.thf100.de



links: Masterpalan Tempelhofer Feld

unten: Blick auf die westlich der Oderstraße geplante Bebaung



# Die Abwertung der sogenannten Unterschicht

"Ein Mob von einigen jungen Männern schrie, dass sie ihre Straße verteidigen werden"

# "Es herrscht Klassenkrieg richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen." (Milliardär Warren Buffett 2005)

Im Mai 2013 kam es zu sozialen Unruhen in Schweden, wo sich gesellschaftliche Spannungen entluden. Sie begannen am 19. Mai in Husby, einem Vorort im Norden Stockholms. Hintergrund soll der Tod eines 69-Jährigen gewesen sein, der mit einer Machete fuchtelte und von der Polizei erschossen wurde. In Husby waren in den frühen siebziger Jahren Sozialwohnblöcke errichtet worden. Nach Schätzungen haben etwa 80 Prozent der rund 12.000 dort lebenden Menschen einen Migrationshintergrund, die Quote der Jugendarbeitslosigkeit gehört zu den höchsten des Landes. In den Medien wurde von "Jugendkrawallen" und "Randalierern" gesprochen. Die Justizministerin kündigte an, die Gewaltausbrüche nicht zu tolerieren.

In Berlin ist es dagegen noch ruhig. Aufruhr gab es allerdings auf einer AnwohnerInnen-Versammlung zur Bautzener Brache in Schöneberg als Transparente entrollt wurden und "einige junge Männer migrantischer Herkunft" sich dem Protest anschlossen: "Mit geballter Faust erklärten sie, dass sie ihren Kiez verteidigen würden.(...) Nach ein paar Minuten wurden die Transparente eingerollt, die jungen Männer verließen den Saal mit derben Sprüchen beim Rausgehen."(Gleisdreieckblog 16.5.13) In einer Pressemitteilung der grünen Stadträtin Sibyll Klotz hieß es: "Eine Androhung von Gewalt ist kein Kavaliersdelikt, und wir werden in Zukunft Bürgerbeteiligungsveranstaltungen - sollte sich so etwas wiederholen - sofort abbrechen. Von den BebauungsgegnerInnen erwarten wir eine klare Distanzierung." Die Grünen titelten in ihrem Blog: "Geplanter Wohnungsbau an der Bautzener Straße stößt auf gewaltbereiten Widerstand." Und weiter: "Ein Mob von einigen jungen Männern schrie, dass sie ihre Straße verteidigen werden, und drohten dem Investor mit Gewalt, wenn er dort bauen lassen würde."

## Was Gewalt ist, definieren immer noch die Herrschenden.

Gewalt ist nicht, arme AnwohnerInnen zu verdrängen. Gewalt ist nicht, Jugendlichen jegliche Perspektive zu nehmen. Gewalt ist nicht, Familien in Armut leben zu lassen. Gewalt ist nicht, dort wo sich Unterdrückte wehren, die Polizei zu holen. Gewalt ist nicht, ein Hartz-IV-Gesetz zu beschließen, das viele in Armut gestürzt hat. Gewalt ist nicht, wenn Menschen zu Niedriglöhnen arbeiten müssen. Gewalt sind nicht die Entscheidungen, die sie treffen, um andere zu unterdrücken und auszubeuten. "Teile der Mittel- und Oberschicht dieses Landes sind qua ihrer Herkunft politische und wirtschaftliche EntscheidungsträgerInnen. Das bedeutet, dass sie tagtäglich Anordnungen treffen, die gewaltförmige, ausgrenzende Konsequenzen für andere Menschen (z.B. aus anderen Schichten, Flüchtlinge, Kinder und Jugendliche, Menschen in anderen Ländern u.a.) haben. Ist das kultiviert?", so heißt es im Buch "Klassismus"\*.

Neunte Ausgabe/07.2013

In Deutschland besitzt die untere Hälfte der Bevölkerung gerade einmal ein Prozent des Vermögens, so der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Diese Eigentumsverhältnisse und die wachsende soziale Ungleichheit sollen gerechtfertigt werden, der Klassenhass wird nach "unten" gerichtet.

## Was ist das Ziel der Hetze gegen die Armen?

Menschen werden in der Leistungsgesellschaft nach ihrer Nützlichkeit bewertet, das ökonomistische Denken nimmt immer weiter zu. Aber wer definiert in dieser Gesellschaft, was Leistung ist? Die enorme Menge unbezahlter Arbeit, die vor allem Frauen erbringen, ist demnach keine Leistung. Und die gesellschaftlich notwendige, aber schlecht bezahlte Arbeit von PflegerInnen, KrankenpflegerInnen, ErzieherInnen ist demnach viel weniger wert, als die hochbezahlte von ManagerInnen. Die Leistungsideologie zwingt Menschen in den Niedriglohnsektor, weil sie nicht zu den abgewerteten Arbeitslosen gehören wollen. Damit wird die Klasse der Lohnabhängigen gespalten. Mit der sozialdarwinistischen Hetze soll eine gesellschaftliche Stimmung erzeugt werden, die den weiteren Sozialabbau ermöglicht. Es geht um die Senkung der Sozialleistungen und die Etablierung einer Arbeitspflicht, wie sie Sarrazin in seinem Buch "Deutschland schafft sich ab" fordert. Wenn Erwerbslose Ansprüche an Lohn, Qualifikation und Arbeitsbedingungen haben, dann verteidigen die Lohnabhängigen ihre Interessen. Mit der Verleumdung als Faulenzer soll der berechtigte Widerstand gebrochen werden.

## Welche Methoden werden für die Hetze gegen Arme verwendet?

Naturalisierung/Biologisierung: Es ist ein zunehmender Sozialdarwinismus, der Bestandteil faschistischer Ideologie ist, zu spüren. Die Klassengesellschaft wird wieder unverhohlen als natürliche Ordnung propagiert. Gesellschaftliche Probleme werden ins Reich der Natur verbannt. Es heißt, Fähigkeiten von Menschen seien naturgegeben, womit die Klassenordnung legitimiert wird. Ein typisches Beispiel für eine Biologisierung präsentiert Sarrazin. Er behauptet, dass Intelligenz bis zu achtzig Prozent vererbt wird und Muslime aus der Türkei und dem Nahen/Mittleren Osten sowie Menschen aus der "Unterschicht" aus genetischen und kulturellen Gründen eine niedrigere Intelligenz aufweisen.

Kulturalisierung: Gesellschaftliche Probleme werden in die "Kulturen" verlagert, die quasi naturgegeben oder nur sehr langsam wandelbar seien. Ein typischer Vertreter für diese Behauptung ist der Historiker und Publizist Paul Nolte. Die bürgerliche Leitkultur sei der Maßstab, die "neue Unterschicht" in eine ungesunde Kultur abgerutscht. Unterschichten wird Unkultiviertheit unterstellt. Sarrazin meint, Hartz-IV-BezieherInnen hätten es gerne warm, die Temperatur würden sie mit dem Fenster regulieren. Für Buschkowsky wandert das Geld für Hartz-IV-BezieherInnen in Zigaretten, ins Pay-TV, an die Tanke oder in Suchtmittel, wie Alkohol. Bei den Kindern würde nichts ankommen. Im "Unterschichtenfernsehen", dem Reality-TV, wird ein bestimmtes Bild von den "Unterschichtlern" erzeugt. Die Stereotypen: frühe Schwangerschaften, ungeklärte Bindungen, unproduktives Leben, übermäßiger Fernsehkonsum, Unfähigkeit zu kochen, Bildungsmangel, Arbeitsscheu, Kleinkriminalität. Von den Menschen, die "unten" sind, wird ein kollektives Negativbild gezeichnet, nach gesellschaftlichen Ursachen wird nicht gefragt.

Oben und Unten: Wer in dem Zusammenhang von "oben" und "unten" spricht, skizziert ein Schichtenmodell – die Reichen sind oben, die Armen unten. Heute wird auch mit dem Begriff des Milieus gearbeitet. Die "Unterschicht" wird als Unterwelt dargestellt, die "Unterschichtler" als "Untermenschen", die "unterprivilegiert" vor dem Unterschichtenfernsehen sitzen.

Sprachliche Zuschreibungen: Die Klassenverhältnisse spie-

geln sich in der Sprache wider. Wer "oben" ist, wird aufgewertet. Wer "unten" ist, wird abgewertet. Die Stereotypen werden immer wieder bekräftigt und neu hergestellt. Die Bilder prägen sich ein. Begriffe wie "Sozial Schwache" oder "Bedürftige" werden durch die Herrschenden geschaffen und sollen den Opferstatus armer Menschen verfestigen, sie in Unmündigkeit halten.

Institutionalisierung: Es gibt ein komplexes Geflecht von Handlungen in Institutionen, die Menschen systematisch bedrohen und herabsetzen. "Klassismus wird in den Institutionen und durch Institutionalisierungen über Gesetze, Ordnungen, Verträge etc. hervorgebracht. (...) Klassismus spiegelt sich in Gesetzen, in Architekturen, Hausordnungen, Vorschriften, Zulassungen, Gehaltsgruppen, No-Go-Areas, in der Stadt- und Verkehrspolitik, im Umweltschutz, in der Familien- und Bildungspolitik, in der Gesundheitspolitik, im Militär, der Nachrichten- und Unterhaltungsindustrie wider.", so heißt es in dem Buch "Klassismus".

\* Klassismus, ein Begriff aus den USA, ist eine Diskriminierungs- und Unterdrückungsform. Dabei geht es nicht nur um die ökonomische Stellung im Produktionsprozess, also um ökonomische Lebenschangen, sondern auch um Aberkennungsprozesse auf kultureller, politischer, institutioneller und

Literatur: Andreas Kemper, Heike Weinbach, Klassismus, Münster 2009

# "Dass Roma auf Plantagen arbeiten, das ist

# für mich keine wünschenswerte Zukunft

Filiz Demirova lebt in Berlin. Sie ist freie Autorin, Aktivistin, Mitbegründerin der Zeitschrift "Der Paria" und Mitglied der EDEWA Ausstellungsgruppe (Einkaufsgenossenschaft antirassistischen Widerstands). Sie ist auch Mitinitiatorin des Protestbriefs "Stop Bioknoblauch Romanes". Wir sprachen mit ihr über das Projekt "Bioknoblauch Romanes".

RandNotizen: Kannst du kurz sagen, was das ist "Bioknoblauch Romanes"?

Filiz: Das Projekt ist ein EU-Modellprojekt und soll für die Föderung von Arbeitsplätzen für Roma stehen. Dieses Projekt fördert institutionelle und strukturelle Gewalt gegen Roma. Ich finde, dass es ein neokoloniales Projekt ist. Es kommt aus Östereich – ist dort initiiert worden – und fünf Städte in Europa machen dabei mit, unter anderem auch Neukölln. In diesem Integrationsprojekt sollen Roma in ihrer Heimat auf brachliegenden Feldern Bioknoblauch anbauen, der dann in einer Supermarktkette vermarktet wird. Ich sehe das Projekt sehr, sehr kritisch, weil es in gedanklichem Zusammenhang mit Leibeigenschaft steht. Zwangsarbeit in den kapitalistischen Strukturen drückt sich hier durch eine neue Form der Plantagenarbeit aus. Inwiefern lassen sich Sklavenlöhne mit den heutigen Formen verknüpfen? Wer profitiert davon und welche Interessen werden hier vertreten?

Von wem wurde das konkret entwickelt? Ich hab mir das Konzept angeschaut und da steht, dass Roma auf allen Stufen der Entwicklung einbezogen wurden.

Das Projekt stammt von dem Verein European Neighbours aus Östereich, Graz. Es ist voll von Stereotypen über Roma und rassenanthropologische Theorien werden damit gefördert. Roma haben dieses Projekt nicht mitkonzipiert. Das Projekt entstand fatalerweise in Kooperation mit dem Obmann des Kulturvereines der österreichischen Roma, Rudolf Sarközi. Ich finde, dass er hierdurch nicht für die Interessen der Roma arbeitet und die Ausbeutung und Diskriminierung in Kauf nimmt. Dieses Projekt hat nichts damit zu tun, Roma zu unterstützen oder ihnen zu helfen, dass sie aus ihrer Situation herauskommen, sondern sie sollen einfach nur gezwungen werden, auf Plantagen zu arbeiten und Knoblauch anzubauen. Und dadurch wird eine bessere Zukunft für Roma propagiert. Aber dass Roma auf Plantagen arbeiten, das ist für mich keine wünschenswerte

Zukunft. Ich finde es auch, ehrlich gesagt, ungerecht, dass Roma die Chance auf andere Bereiche genommen werden soll. Beispielsweise, warum sollen Roma-Heranwachsende nicht studieren oder einen Doktor machen oder in andere Bereiche gehen können. Warum wird davon ausgegangen, dass in geistiger Hinsicht nichts Besseres möglich ist, als einfach nur auf Plantagen zu arbeiten?

Wo soll dieser Knoblauch angebaut werden?

In Berlin ist es zum Beispiel so, es wird so umgesetzt, dass an drei Neuköllner Schulen Roma-Jugendliche in einer Gartenschule Beete zugeordnet bekommen und sie haben dann die Verantwortung den Knoblauch anzubauen, hochzuziehen und dann auch die Verantwortung in der Bearbeitung des Produkts, zum Beispiel, dass sie Knoblauch einlegen oder auch wie die Vermarktung des Produktes dann ist.

Weißt du, ob die Teilnahme auf Freiwilligkeit basiert?

Meiner Meinung nach basiert das nicht auf Freiwilligkeit. Wir – der Paria – haben 2012 auch eine Kundgebung am Rathaus Neukölln gemacht gegen dieses Projekt und wir haben auch Redebeiträge dagegen gehalten. Leider kamen nicht sehr viele Leute zu der Kundgebung, aber unter Anderem sind auch welche von den Linken aus Neukölln gekommen. Von ihnen weiß ich, dass sie zum Beispiel auch Gespräche geführt haben mit Lehrer\_innen in den Oberschulen. Die Lehrer\_innen haben gesagt, dass die Schüler\_innen aus dem Unterricht rausgenommen werden, um diesen Knoblauch anzubauen. Und die Lehrer sind sogar froh darüber, weil sie dann weniger Belastung haben, dadurch dass die "Problemkinder" rausgenommen werden.

Was denkst du, woran das liegt, dass der Protest bis jetzt relativ klein war?

Ich denke, generell ist es so, dass es viel Unterdrückung und Gewalt gegen Roma gibt. Und es gibt auch viele Informationen in den Nachrichten und im Internet. Aber die Mehrheit der Menschen hat sich, glaub' ich, dazu entschlossen, zu schweigen und es zu ignorieren. Wenige können sich dagegen positionieren und haben auch Zugänge zu widerständigen Positionen. Es gibt schon eine Solidarität für Roma, aber es passiert sehr langsam und ich glaube da ist noch sehr viel zu tun.



Was war denn deine erste Reaktion oder Assoziation als du den Namen gehört hast "Bioknoblauch Romanes"?

Ich hab dann auch an das "Zigeunerschnitzel" gedacht. Auch andere Forscher aus Östereich, wie Stefan Benedikt und Barbara Tiefenbacher, haben in diesem Begriff eine Anlehnung an das "Zigeunerschnitzel" gesehen. Es ist meiner Meinung nach die Tradition einer kolonialen Ideologie, solche Namensgebungen zu vollbringen, und ich denke, dass der Kolonialismus noch nicht abgeschlossen ist und dass er in der Gegenwart auf andere Arten und Weisen kontinuiert wird. Deshalb mach' ich auch den Vergleich mit dem Begriff "Bioknoblauch Romanes". Ich versteh' nicht, warum ein Produkt, das zum Essen da ist, warum soll dieser Name einer Gruppe von Menschen zugeordnet werden. Das ist für mich total pervers.

Christian Buchmann - Landesrat des Landes Steiermark und Schirmherr des Projektes "Bioknoblauch Romanes" in Östereich - hat bei der Projektpräsentation folgendes

"Wir unterstützen mit Bioknoblauch Romanes die Schaffung von Arbeitsplätzen für Roma in deren Heimat sowie deren Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit. Knoblauch anzubauen ist eine sinnstiftende Tätigkeit - im Vergleich zum unwürdigen Betteln!"

In dem Zitat werden zwei Begriffe benutzt - Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit – und wenn ich diese Begriffe nur höre, werden sofort Bilder in meinem Kopf aufgemacht. Und ich hab Bilder von Auschwitz und von "Arbeit macht frei". Das ist eine sehr, sehr starke Parallele dazu. Deshalb empfinde ich es als sehr gewaltvoll, diese Begriffe zusammen mit dem Projekt zu benutzen. Auch wenn die Wörter sich vielleicht etwas geändert haben, sehe ich eine faschistoide Ideologie, die dahintersteht. Angesichst dessen, dass viele Generationen von Roma, die verfolgt und ermordet worden sind im Konzentrationslager, immer noch traumatisiert sind, find' ich es ehrlich gesagt unverschämt, dass er diese Begriffe verwendet. Daran kann man schon sehen, meiner Meinung nach, dass es sehr unreflektiert ist gegenüber der Geschichte von Roma und Sinti und der gegenwärtigen Verfolgung. Und abgesehen davon, Arbeitsplätze zu schaffen in den sogenannten Heimatstädten, das finde ich problematisch, diese Äußerung. Damit wird auch initiiert, dass Roma in ihre Heimatstädte zurückgehen sollen und das die Bewegungsfreiheit von Roma eingeschränkt werden soll. Ich bin dafür, dass es eine Bewegungsfreiheit gibt und dass da keine Einschränkungen gemacht werden und das ist auch ein Recht jedes Menschen, meiner Meinung nach. Dass sie sich bewegen dürfen, dass sie arbeiten dürfen, wo sie wollen und dass sie leben dürfen, wo sie

Außerdem meinte er auch, dass es eine bessere Aktivität sein soll als Betteln. Und er geht ja auch aus von diesem Stereotyp, alle Roma würden betteln. Und das stimmt ja auch nicht.

Neunte Ausgabe/07.2013

Hat nicht auch eine\_r der Initiator\_innen gesagt, dass der Knoblauchanbau auch den geistigen Fähigkeiten der Roma entsprechen würde?

Ja, richtig. Das ist falsch, meiner Meinung nach. Diese Ideologie, davon auszugehen, es gibt Menschen, die mehr Wert haben, weil sie geistig vorangeschrittener sind. Und dann gibt es wiederum andere Menschengruppen, die weniger wert sind, weil sie angeblich geistig zurückgeblieben wären. Das geht davon aus, dass es Rassen gibt und dass diese bestimmte Festschreibungen haben und das ist falsch. Die Stereotypen über Roma, die in dem Konzept des Projektes reproduziert werden, erfüllen eine politische Funktion. Die Annahmen Roma seien, weniger intelligent oder minderwertig sind Uralt-Klischees und werden propagiert um ihr Projekt und den Umgang zu rechtfertigen.

Du hast gerade auch noch von der Einschränkung von Bewegungsfreiheit gesprochen. Dann könnte man vermuten, dass dieses Projekt eine Art versteckte Abschiebepolitik ist oder eine Art versteckte Migrationsregulation?

Naja, ich denke, es geht auf jeden Fall in die Richtung, weil sie ja dann in ihre Heimatorte zurückgehen sollen und die Arbeit machen sollen. Und dafür soll eine Art Grundlage geschaffen werden. Aber ich finde es unsinnig, weil die Sache nicht kontextualisiert wird und die Realität nicht wiedergespiegelt wird. Und nicht gefragt wird, warum Roma aus diesen anderen Städten fliehen müssen. Was sind dort die Bedingungen? Wie sehen dort ihre Lebensverhältnisse aus? Weil diese Sachen komplett ignoriert werden und einfach nur davon ausgegangen wird, dass sie zurück in ihre Heimatorte müssen, ist es meiner Meinung nach auf jeden Fall eine Art Regulation und es geht nicht um die Bedürfnisse von Roma. Sondern es geht um die Bedürfnisse der Mehrheitsgesellschaft. Das sie die Macht haben können, zu sagen, dass Roma wieder zurückgehen sollen. Das sie auch eine Gruppe von Menschen haben, die für sie den Knoblauch anbauen, denn das ist ja auch die Begründung der Initiator\_innen. Sie sagen, es ist zu teuer in Europa immer wieder den Knoblauch aus China zu holen und deshalb müssen Bedingungen geschaffen werden, dass auch Knoblauch in Europa angebaut werden kann. Aber warum sollen dann ausgerechnet Roma dafür hinhalten und den Knobaluch in Europa anbauen?!

In dem Konzeptpapier des Vereins "European Neighbours" wird "Bioknoblauch Romanes" als "praktischer und realistisch umsetzbarer Ansatz zur Integration von Roma in die europäische Gesellschaft" bezeichnet. Was hältst du von dieser Einschätzung?

Ich finde den Begriff Integration negativ. Es sind keine Strategien oder Fördermöglichkeiten für die Interessen von Roma, sondern Roma sollen sich unbedingt in etwas integrieren. Es liegt die ganze Zeit an Roma, dass sie sich verbessern sollen. Und dann gehen die Menschen ja auch davon aus, dass Roma selbst schuld sind an ihrer Lage und Situation. Aber meiner Meinung nach, sind Roma nicht selbst daran schuld, dass sie in dieser Lage sind, in diesen Unterdrückungsverhältnissen.

Die Schulstadträtin Franziska Giffey, die auch an der Durchsetzung des Projekts in Neukölln beteiligt war, sagt: "Unsere Schüler lernen Deutsch durch praktische Arbeit. Sie bekommen eine alternative berufliche Perspektive, auch wenn sie ihren Schulabschluss nicht schaffen sollten". Da wird indirekt davon ausgegangen, dass Roma-Jugendliche den Abschluss nicht schaffen. Da frag' ich mich, wie kommt es dazu, dass die Leute davon ausgehen, dass Roma-Jugendliche es nicht schaffen und dass ihnen aufgrund dessen diese Alternative angeboten werden muss. Das macht für mich wenig Sinn. Gerade weil die Umstände ja so sind, dass die Jugendlichen aus dem Unterricht rausgenommen werden, um eine praktische Arbeit in einer Gartenschule zu machen. Damit schaffen sie Voraussetzungen, dass sie noch weniger Chancen haben, den Abschluss zu machen. Außerdem denke ich, fördert es auch eine Art von Segregation. Allein schon, dass es Förderklassen gibt, in denen Roma Deutsch beigebracht werden soll. Schon allein, dass diese Klasse ausgeschlossen ist und dass sie von den anderen Jugendlichen segregiert wird, ist eine Politik, die ich infrage stellen würde.

Hast du das Gefühl, das ist exemplarisch für den Umgang der Mehrheitsgesellschaft?

Diese Struktur ist auf jeden Fall klar zu erkennen. Meines Erachtens betriftt das auch nicht nur Roma, es betrifft auch andere unterdrückte Gruppen, die segregiert und marginalisiert werden. Es ist eine Distanzierung und ein Weghalten von den Menschen, die immer die Probleme verursachen sollen - wie sie sagen - aber es wird keine Verantwortung übernommen und das weisse Patriarchat wird nicht in Frage gestellt.

Was erwartest du von der deutschen weissen Mehrheitsgesellschaft oder was forderst du für eine Art von Auseinandersetzung?

Mir ist es persönlich sehr wichtig, dass Roma-Künstler\_ innen und Aktivist innen unterstützt werden und dass keine Abhängigkeiten gefördert werden. Denn so, wie die Zustände zur Zeit in Deutschland, aber auch in Europa sind, ist es meistens so, dass Roma, die Ressourcen fehlen und auch Kenntnisse fehlen, so dass sie ausgeschlossen

sind Förderanträge zu stellen. Sie brauchen immer Nicht-Roma, die ihnen helfen. Ich würde mir wünschen, dass genauer geschaut wird, wie die Zusammenarbeit aussieht und wie das verbessert werden könnte. Es ist nun mal so und es ist auch ein Produkt der Gesellschaft, dass Roma weniger Ressourcen und Kenntnisse haben und das ihnen bestimmte Ausbildungen fehlen. Und das aber als die Realität zu sehen und damit zu arbeiten und zu gucken, wie können Unterstützer\_innen fungieren und zum Beispiel helfen, einen Förderantrag zu stellen und Ähnliches. Da würde ich mir eine offenere Zusammenarbeit wünschen und das geguckt wird, was Roma eigentlich wollen. Nicht immer nur davon auszugehen was will die Mehrheitsgesellschaft. Sondern auch von der anderen Seite das zu thematiseren und zu schauen: Wo stehen Roma? Welche Art der Unterstützung wollen sie? Was sind ihre Forderungen? Was sind sie ausgesetzt? Womit müssen sie sich täglich auseinandersetzen? Einmal ein bisschen mehr auf Roma zugehen. Es ist auf jeden Fall wichtig, besser zusammenzuarbeiten. Und es geht meiner Meinung nach auch nicht ohne weisse und es muss auf jeden Fall zusammen gehen.

Du sprichst von Antiromaismus, um den Rassismus und die Diskriminierung gegenüber Roma zu benennen. Der Begriff der geläufiger ist, ist Antiziganismus. Wieso benutzt du Antiromaismus?

In dem Begriff Antiziganismus wird ständig eine Reproduktion der rassistischen Fremdbezeichnung von dem Begriff "Zigeuner" gemacht. Ich finde es sehr gewaltvoll, diesen Begriff ständig zu verwenden. Deswegen benutze ich Antiromaismus.

Vielen Dank für das Gespräch. Oder vielleicht geb' ich dir noch ein Abschlusswort, wenn du noch etwas sagen möchtest und dann bedank ich mich erst.

Ich danke dir auf jeden Fall für die Anfrage, für das Interview. Was ich sympathisch fand, ist, dass du, als du mich angesprochen hast auch dich selber kritisiert hast, dafür, dass du in der Vergangenheit den Begriff Antiziganismus verwendet hast. Ich finde es auf jeden Fall super, dass du meine Kritik annimmst und damit arbeiten möchtest.

Für weitere Informationen:

http://derparia.wordpress.com/

http://marikaschmiedt.wordpress.com/

## Ein Ausflug nach Spandau ins Falkenhagener Feld

Wer von Neukölln aus nach Spandau fahren möchte, muss schon etwas Zeit haben. Nach etwa einer Dreiviertelstunde reiner Fahrzeit mit der U-Bahn erreicht man den Bahnhof Rathaus Spandau und steht am Rand der historischen Altstadt, die ein wenig den Eindruck einer aus den Nähten platzenden westdeutschen Kleinstadt erweckt.

Spandau war bis ins 20. Jahrhundert hinein Preußens Waffenschmiede und außerdem Festungsstadt. Hier gab es Gewehrfabriken, Geschützgießereien und was man sonst so braucht, um Menschen zu töten. Zur Gewährleistung eines freien Schussfeldes gegen womöglich heranrückende feindliche Truppen durfte vor den Toren der Stadt nicht gebaut werden. Erst seit 1903 konnte sich Spandau wie eine normale Stadt entwickeln. Deshalb war hier Platz. Über die Hälfte der Wohnungen Spandaus sind nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, davon die meisten nach dem Mauerbau. Allein im Falkenhagener Feld wohnen heute etwas mehr als 36000 Menschen. Um dorthin zu gelangen, nimmt man am besten den 130er Bus, der direkt gegenüber dem Fernbahnhof Spandau in der Seegefelder Straße tagsüber alle zehn Minuten abfährt. Vom einst versprochenen Anschluss des Viertels an das Berliner U-Bahnnetz spricht schon lange niemand mehr. Bis zum Rand des Falkenhagener Feldes in der Zeppelinstraße sind es aber nur noch etwa fünf Minuten.

Dort säumen etwas unpassend wirkende, in den zwanziger Jahren im expressionistischen Stil erbaute Häuser die Straße. Die Gegend um die Zeppelinstraße ist heute die ärmste Spandaus. Richtung Westen, durch den Buschhüttener Weg gelangt man ins Siegener Viertel. Hier wurde 1962 der Grundstein für das älteste Hochhausviertel am Stadtrand Westberlins gelegt. Das Erste, was einem dort ins Auge springt, ist ein Laden für russische Lebensmittel. Obwohl fast alle Häuser im Falkenhagener Feld im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus errichtet wurden, hatte sich das Viertel bis zum Mauerfall zu einer Angestelltengegend entwickelt. In den neunziger Jahren bauten viele, die es sich leisten konnten, ein Häuschen im benachbarten Falkensee oder dort in der Nähe und verließen das Falkenhagener Feld. Weil es lange Zeit schwer war, Menschen von außerhalb Spandaus hierher zu locken, gingen die ansässigen Wohnungsbaugesellschften dazu über, hauptsächlich an Menschen zu vermieten, deren Mietzahlungen das Sozialamt übernahm. Besonders die städtische Wohnungsbaugesellschaft WIR, die inzwischen in der ebenfalls städtischen

GEWOBAG aufgegangen ist und deren Häuser hauptsächlich im Siegener Viertel stehen, überließ verstärkt Spätaussiedler\_innen aus der ehemaligen Sowjetunion ihre Wohnungen.

Im Vergleich zu Neukölln sind die Straßen hier geradezu menschenleer. Es wäre eine ruhige Gegend, flögen einem nicht ständig Flugzeuge über den Kopf. Man begegnet auffällig vielen jungen Mädchen mit Kinderwagen und hört tatsächlich immer wieder russische Wortfetzen, manchmal auch türkische. Das bedeutet aber keinewegs, dass die deutschen "Ureinwohner" des Falkenhagener Feldes völlig in die Minderheit geraten wären. Etwa ein Viertel der Bevölkerung ist über 65 Jahre alt. Manche Hausgemeinschaften sind gemeinsam alt geworden. Offenbar gehen die Alten aber kaum noch auf die Straße, weil sie ständig auf Weltreise sind.

In seinem Integrierten Handlungskonzept 2012 behauptet das Quartiersmanagement Falkenhagener Feld Ost, es gäbe kulturelle Konflikte zwischen der deutschen "Urbevölkerung" und jugendlichen Spätaussiedlern, die Alkohol saufend auf den Spielplätzen der Gegend herumlungerten. Das klingt eigentlich eher nach einem Generationskonflikt als nach einem kulturellen. Saufende Jugendliche findet man hierzulande schließlich in jedem Kaff. Und saufende Alte findet man zum Beispiel vor Reichelt an der Falkenseer Chaussee, Ecke Siegener Straße. Die "Trinkerszene" dort besteht hauptsächlich aus ergrauten Langhaarigen und wird offenbar nach und nach durch das ganze Viertel gescheucht. Als das erwähnte Handlungskonzept geschrieben wurde, war sie noch auf der anderen Seite der Falkenseer Chaussee, einer lauten, sechsspurigen Ausfallstraße, die üblicherweise niemand überquert. Der Platz, auf dem die Trinker innen wohl vorher soffen, ist frisch renoviert und wirkt jetzt leblos und steril. Es gibt aber ein paar Läden, eine Tankstelle und eine Stadtteilbibliothek.

Hier ist GSW-Gebiet. Die an einen privaten Investor verhökerte, ehemals städtische Wohnungsbaugesellschaft ist die größte Hausbesitzerin des Falkenhagener Feldes. Ursprünglich waren fast alle Häuser im Besitz einer der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften oder von Genossenschaften. Inzwischen sind neben der GSW auch einzelne Wohnungen verkauft worden. Im Quartiersmanagementgebiet Falkenhagener Feld West ist inzwischen jede fünfte Wohnung eine Eigentumswohnung. Die Eigentümer\_in-



nen wohnen aber meist nicht in ihren Wohnungen. Mit einer größeren Welle von Kündigungen wegen Eigenbedarf ist so bald trotzdem nicht zu rechnen, dafür ist das Leben in der Einflugschneise des Flughafens Tegel einfach zu ungemütlich.

Bevor man die Großsiedlung in den sechziger Jahren aus dem Boden stampfte, war die Gegend nicht völlig unbebaut. Laubenpiepern, die hier zum Teil dauerhaft wohnten, bot man Wohnungen in den neuen Häusern an, die sie dann zusammen mit ihrem Kleinvieh auch bezogen. Einige in den dreißiger Jahren entstandene Einfamilienhausviertel stehen heute noch zwischen den Hochhäusern. In der Westfalen-Siedlung zwischen der Siegener Straße und der Bötzowbahn fallen vor allem die hohen Hecken auf. hinter denen sich die Bewohner innen mit ihren Kötern verschanzen. Manch eine\_r meint sogar, sein\_ihr Eigentum mit Stacheldraht und Videoüberwachung schützen zu müssen. Völlig unbedeutend für das Viertel sind diese Siedlungen aber keinesfalls. Einige der Häuser, besonders an der Falkenseer Chaussee, beherbergen Restaurants oder Kneipen. Die gastronomische Versorgung ist daher im Falkenhagener Feld erheblich besser als in vergleichbaren Schlafstädten.

Wer einigermaßen aufmerksam durch die Straßen läuft, kann immer wieder unbewohnte Wohnungen entdecken. In der Falkenseer Chaussee hinter der Bötzowbahn kennzeichnet die Firma Alt + Kelber diese sogar mit Schildern. Der Anteil leerstehender Wohnungen lag im Falkenhagener Feld vor ein paar Jahren noch bei etwa zehn Prozent. Inzwischen ist er auf etwas mehr als drei Prozent gesunken. Hergezogen sind vor allem Menschen mit niedrigem Einkommen, die sich ihre Wohnungen in der Berliner Innenstadt nicht mehr leisten konnten oder Arbeitslose, die vom Arbeitsamt aufgefordert wurden, ihre Wohnkosten zu senken. Der Anteil von Menschen, die Transfereinkommen

beziehen, also Sozialgeld, Arbeitslosengeld II oder ergänzendes Arbeitslosengeld, lag hier Ende 2010 bei knapp 36 Prozent. Mehr als zwölf Prozent sind überschuldet. Damit gehört das Falkenhagener Feld bereits jetzt zu den Ecken Berlins mit den meisten Schuldner innen.

So verwundert es nicht weiter, dass auch hier am Stadtrand die Zahl der Zwangsumzüge, wohin auch immer, steigt. Das dürfte so weitergehen, denn 2006 lief bei fast allen Sozialwohnungen die öffentliche Förderung und damit die Mietpreisbindung aus. Die Wohnungen, die Alt + Kelber in ihrem Vermietungsbüro im Einkaufszentrum am Kiesteich anbieten, sind denn auch nicht wirklich billig. Eine 71 Quadratmeter große Wohnung, schön an der lautesten Straße gelegen, kostet 499 Euro plus Heizung.

Das Einkaufszentrum ist tatsächlich ein wichtiger Ort für die Gegend. Außer dem Vermietungsbüro befindet sich hier die Post, außerdem ein großer Supermarkt, eine für Einwandererviertel typische Western-Union-Filiale und eine Kaschemme namens Falkenseer Krug. Der Falkenseer Krug scheint eine Art Reservat für die deutsche "Urbevölkerung" zu sein. Sonntags kann man hier zum Frühschoppen gehen oder beim Tanztee zu Hits aus der Jugendzeit der meist über sechzigiährigen Gäste tanzen.

Wie der Name des Einkaufszentrums schon andeutet, gibt es hier ganz in der Nähe einen Baggersee. Bei schönem Wetter kann man dort den vielen Kindern beim Baden zusehen. Es stehen zwar überall Schilder mit der Aufschrift "Baden verboten!", aber die sind wohl nicht so ganz ernst gemeint, es gibt sogar einen kleinen Strand. Wenn eines Tages der Flughafen Tegel geschlossen wird, kann man sich hier womöglich sogar ein wenig erholen. Das Quartiersmanagement wird dann wahrscheinlich das Falkenhagener Feld als Naherholungsgebiet vermarkten.

Leben in der Einflugschneise

# Geh doch zur Tafel!

Seit 20 Jahren gibt es die Tafeln in Deutschland, die erste wurde 1993 in Berlin gegründet. RandNotizen sprach mit Ute\*, die des öfteren eine Lebensmittelausgabe von "Laib und Seele" in Neukölln aufsucht und zudem politisch aktiv ist. (\*Der Name wurde geändert.)

RandNotizen: Du bist Tafelnutzerin. Warum?

Ute: Ich bin Hartz-IV-Bezieherin. Der Regelsatz beträgt 382 Euro. Mir reicht das Geld vorn und hinten nicht, weil ich zum Beispiel auch kulturelle Ansprüche habe. Ich leiste mir dann auch mal einen Kinobesuch, einen Volkshochschulkurs oder Bücher. Zum Ausgleich gehe ich zur Tafel. Und das kostet mich ganz schöne Überwindung.

Was ist denn das Schlimmste an den Tafeln?

Die Entwürdigung, vor allem das Schlangestehen an der Straße. Da wird man schon mal merkwürdig angeschaut.

Freiwilligenarbeit bei "Der Tafel" in Berlin

Ich glaube aber eher, dass die Vorbeifahrenden und -gehenden Angst haben, dort auch mal dastehen zu müssen. Man ist sozusagen das Drohpotenzial, damit die Leute sich anpassen, um nicht ganz unten zu landen. Sie nehmen dafür auch stressige und miese Jobs in Kauf.

Neunte Ausgabe/07.2013

Schämst Du dich dort zu stehen? Und wie ist das mit den anderen?

Bei den anderen wird das unterschiedlich sein. Je nachdem, ob sie sich an ihrem Schicksal selbst die Schuld geben. Aber ehrlich, ich möchte dort auch nicht von meinen Nachbarn gesehen werden. Zur Zeit stehen wir in der Karl-Marx-Straße im Hof, weil vorne ein Fahrstuhl eingebaut wird. Mir graut schon wieder davor, wenn wir vorne an der viel befahrenen Straße stehen. Aber darüber scheinen sich die TafelbetreiberInnen keine Gedanken zu machen.



Aber die Tafeln geben sich doch einen sozialen Anspruch. Sie geben überschüssige Lebensmittel an Bedürftige weiter, so heißt es auf ihrer Website.

Wenn ich schon das Wort Bedürftige höre! Es gibt dort ja auch eine Bedürftigkeitsprüfung, d.h. die Leute müssen Bescheide vorlegen, Hartz-IV-Bescheide, Rentenbescheide usw. Was ist mit jenen, die keine Papiere haben? Und dann wird man genauestens registriert, in mehrere Listen mit Adresse eingetragen. In Sachen Bürokratie ist dieses Land Spitze. Dann bekommt man eine gelbe Karte, wo jeder Termin abgestempelt wird, damit man nicht mehrfach Sachen abholt.

Hast Du denn eine Vorstellung, wie es anders funktionieren kann?

Es gab zum Beispiel mal eine Erwerbsloseninitiative in Berlin, die von der Tafel angeliefert wurde und selbstorganisiert die Lebensmittel verteilt hat. Die Idee war, dass sich alle auf gleicher Augenhöhe begegnen. Viele haben sich aktiv beteiligt. Das hat auch funktioniert. Oder es gibt Volxküchen, die auch keine Bedürftigkeitsprüfung machen. Das Argument der Tafeln ist ja, dass sich auch Menschen, die genügend Geld haben, dann Lebensmittel abholen würden. Da kann ich nur sagen, die brauchen eine psychologische Behandlung. Dieses ganze Kontrollsystem dient natürlich der Disziplinierung. Und als "Tafelkunde" bist du ein gläserner Mensch.

Was ist mit den HelferInnen, die sich ehrenamtlich aufop-

Das ist sehr unterschiedlich, so wie die Menschen eben sind. In der Lebensmittelausgabe in der Fuldastraße kam es mir zum Teil eher autoritär vor. Da gab es am Beginn oftmals eine Belehrung, wie man sich zu verhalten habe, wie in der Schule. Da standen Helfer nicht nur mit Handschuhen, sondern auch mit Mundschutz da. Ekel vor den "Kunden" oder was? In der Karl-Marx-Straße habe ich auch schon im Befehlston gehört: "Stehen bleiben!". Aber es gibt auch sehr nette HelferInnen, die sich wirklich bemühen. Für die Almosen wird dann allerdings auch Dankbarkeit erwartet.

Wie viele nutzen denn die Lebensmittelausgaben im Norden

Vor ein paar Jahren waren es an einem Tag in der Fuldastraße fast 200, so dass es lange Wartezeiten gab. Da der Andrang nicht mehr bewältigt werden konnte, wurde die Menge durch ein kompliziertes Nummernsystem aufgesplittet, so dass man nur noch vierzehntägig Lebensmittel abholen konnte. In der Karl-Marx-Straße sind es die Hälfte, es geht auch wesentlich schneller. Aber mit zwei Stunden muss man mindestens rechnen. Manche stehen allerdings schon dermaßen früh da, die warten viel länger. Um 12 Uhr wird mit der Nummernvergabe begonnen, ab 13 Uhr beginnt die Ausgabe. Ein Euro muss man bezahlen. Und manchmal geht man nach langem Warten mit einem kleinen Beutel wieder nach Hause. Dann lohnt sich das Gewarte überhaupt nicht. Ersparnis: fünf bis höchstens zehn Euro.

Und wie ist das mit der Qualität der Lebensmittel?

In der Karl-Marx-Straße ist die meines Erachtens o.k. In der Fuldastraße gab es mehr an Quantität, dafür war die Qualität oft miserabel, d.h. einiges konnte man gleich wegschmeißen. Ja sie versprechen eine "Tafel" und liefern uns ein Resteessen.

Wie siehst Du die Rolle der SpenderInnen und SponsorIn-

Die SponsorInnen geben sich damit auch noch ein soziales Image, dabei sparen sie sich nur die Entsorgungskosten und bekommen dafür auch noch eine Spendenbescheinigung. Wir sind sozusagen ihre Mülleimer. SpenderIn ist zum Beispiel Lidl, die für schlechte Arbeitsbedingungen berüchtigt sind. SponsorIn ist auch McKinsey, die zum Beispiel an der Hartz-IV-Reform beteiligt waren. Schirmherrin der Tafeln in Deutschland ist zur Zeit die Familienministerin Kristina Schröder. Da kann ich nur lachen. Über eine Millionen Kinder wachsen in Deutschland in Armut auf, auch Ergebnis ihrer Politik.

Geh doch zur Tafel! Geh doch zur Tafel!

## Wer nutzt die Tafeln?

Dort sind Familien mit Kindern, Alleinerziehende, RentnerInnen, Jugendliche, also jung bis alt, MigrantInnen, und vor allem habe ich den Eindruck viele Kranke, auch RollstuhlfahrerInnen. Armut macht krank bzw. Krankheit macht arm.

## Bist du für die Abschaffung der Tafeln?

Solange diese Verhältnisse so sind, können sie nicht abgeschafft werden. Früher hieß es gegenüber KritikerInnen des Kapitalismus "Geh doch nach drüben!", mittlerweile heißt es "Geh doch zur Tafel!". Die Tafeln wären erfolgreich, wenn sie sich selbst abschaffen würden. Solange sie bestehen, könnten die Tafeln die Menschen politisieren und mobilisieren. Ich gebe zu, das ist schwierig. In unserer Erwerbsloseninitiative haben wir das damals auch versucht. Manche waren einfach zu kaputt und wir waren nur eine kleine Initiative. Es gibt dagegen derzeit mehr als 900 Tafeln mit 1,5 Millionen NutzerInnen. Wenn diese gemeinsam mit den HelferInnen gegen die enorme soziale Spaltung der Gesellschaft aufbegehren würden, wäre das schon was. Aber da ist bei den TafelbetreiberInnen der politische Wille nicht da.

## Wo siehst Du Alternativen?

Erstmal müsste der Regelsatz erhöht werden, damit man nicht gezwungen ist, zur Tafel zu gehen. Auch die Sanktionen bei Hartz IV müssen abgeschafft werden. Ich möchte keine Almosenempfängerin und Bittstellerin sein, sondern fordere soziale Rechte. Und es müsste umverteilt werden, dieser sagenhafte Reichtum muss entsprechend besteuert werden. Aber ich glaube nicht, dass dieser Staat und diese Parteien das tun werden. Der Druck muss von unten kommen. Aber eigentlich glaube ich nicht an eine Lösung in diesem System. Diese Überproduktion, auch an Lebensmitteln, läuft dann weiter wie bisher. Die Wachstums- und Profitlogik muss durchbrochen werden, wir brauchen eine solidarische Ökonomie. Neben der Verteilungsfrage müsste auch die Systemfrage gestellt werden. Ich habe erlebt, wie ein mir verhasster autoritärer Staat zusammengekracht ist, die DDR, das gibt mir Kraft. Aber damals gab es keinen Existenzdruck. Heute ist für mich die soziale Frage entscheidend, so besitzt die untere Hälfte der Bevölkerung ein Prozent des Vermögens, das ist ungeheuerlich und allein ein Grund für eine Revolte.

Hast Du noch Hoffnung, dass sich auch hier was bewegt?

Neunte Ausgabe/07.2013

Ja, an der Frage der Zwangsräumungen in Berlin sieht man, dass sich inzwischen Menschen wehren, die das früher nicht getan hätten. Immer mehr Leute haben die Schnauze voll. Es bewegt sich was. In Sachen Gentrifizierung organisieren sich die Menschen in den Stadtteilen, das ist der richtige Ansatz. Stadtteilarbeit brauchen wir auch in Sachen eigener Existenzsicherung, ob erwerbslos oder prekär arbeitend. Die eigene soziale Lage müsste thematisiert werden, Mieten sind dabei ein Bestandteil. Armut und Tafelnutzung ein anderer. Die Herrschenden und ihre Institutionen versuchen, den Armen ihre Würde zu nehmen. Lassen wir uns nicht entwürdigen!

Ein kritisches Tafelbündnis: http://www.aktionsbuendnis20.de/

Die Tafeln: http://www.tafel.de/

#### Ausgabestellen der Tafel in Neukölln:

Ev. Kirchengemeinde Martin Luther Fuldastraße 50 12045 Berlin Mittwochs 14:00-16:00 Uhr. Aufgrund der hohen Besu-

Mittwochs 14:00-16:00 Uhr. Aufgrund der höhen Besucherzahlen wird nur 14-tägig bedient. Einzelheiten dazu finden Sie im Schaukasten der Gemeinde. Für die PLZ: 10967 (Neukölln), 12045, 12047, 12347

Zusätzlich gibt es eine Kleiderausgabe, einen Büchertisch und Gesprächsangebote.

## Ausgabestellen der Tafel in Rixdorf:

Ev. Kirchengemeinde Rixdorf Karl-Marx-Str. 197 12055 Berlin Donnerstags 13.00-15.00 Uhr DIE LOSE WERDEN UM 12:00 UHR AUSGETEILT Für die PLZ: 12043, 12049, 12051, 12053, 12055, 12057, 12059

Zusätzlich gibt es Bücher, Kleidung, Schuhe, Spielsachen und Gebrauchsgegenstände.

# Von Mietskasernen, Wohnungspolitik

# und dem neuen Bauen

#### Situation im Kaiserreich

Die seit den 1850er Jahren stattfindende Industrialisierung in der Region des späteren Deutschen Reiches verschärfte die Wohnungsfrage erheblich. Ähnlich wie wenige Jahrzehnte zuvor in England benötigte die Industrie zahlreiche ArbeiterInnen, so dass die Städte dramatisch wuchsen und die vorhandenen Wohnungsquartiere völlig überfüllt waren. Die in die Städte ziehenden ArbeiterInnen richteten sich in ausrangierten Eisenbahnwaggons, Schuppen, Lauben und Ställen ein. In Berlin bildeten sich vor dem Frankfurter, Landsberger und dem Kottbusser Tor wilde, nicht genehmigte Barackia. Als die Barackensiedlungen unter Polizeischutz abgerissen wurden, kam es 1872 zu einer dreitägigen Straßenschlacht. Prägend für die Wohnungssituation dieser Jahre wurden Gebäude, die treffend als Mietskasernen bezeichnet wurden. Der heute hoch im Kurs stehende sanierte Altbau war durch Lichtmangel, Enge und katastrophalen hygienischen Bedingungen gekennzeichnet. Laut dem Buch von Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde über Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914 wohnten 1885 vier von fünf ungelernten ArbeiterInnen in Berlin in Wohnungen mit nur einem beheizbaren Zimmer. Zu den ärmsten gehörten die "Kellerkinder", noch in den 1890er Jahren lebten in Berlin ca 100000 Menschen in Kellern oder Souterrains. Der permanente Wohnungsmangel zwang Menschen als "Trockenwohner" zu leben. Diese Menschengruppe wohnte zeitweilig in neu errichteten Wohnungen, deren Wände noch nicht ausreichend getrocknet waren. Wer sich noch heute





ein Bild des Elends der proletarischen Wohnquartiere des wilhelminischen Berlins machen will, dem sei der deutsche Grafiker, Maler und Fotograf Heinrich Rudolf Zille (1858–1929) empfohlen, der mit seiner spöttischen Sozialkritik die Tragik und Abgründe des "Milljöh" der Berliner Mietskasernen und Hinterhöfe darstellte.

Ein Teil der ArbeiterInnenschaft gründete auf Selbsthilfe gestützte Genossenschaften. Finanziert durch den Spargroschen ihrer proletarischen Mitglieder wurden Wohnungen errichtet. Die Finanzierung per Konsumverzicht konnte jedoch nur von einem relativ kleinen Teil der ArbeiterInnenschaft geleistet werden. Die Geldmittel waren äußerst begrenzt, so dass diese Form der Selbsthilfe kaum taugte, der Wohnungsnot Abhilfe zu leisten. Die errichteten Wohnungen wurden im Übrigen per Los unter den GenossenschaftlerInnen bzw. Vereinsmitgliedern verteilt. Friedrich Engels sah die Lösung der Wohnungsfrage dagegen in der Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise und warnte davor, eine "gesellschaftliche Frage einzeln lösen zu wollen"(1). Die stärker werdende SPD, die bis 1890 im Zuge des Soziallistengesetzes starker Repressionen ausgesetzt war, forderte zur Lösung der Wohnungsnot einen aktiven städtischen Kleinwohnungsbau auf kommunalen Grund. Auch die Kommunalverwaltungen und kommunalen Entscheidungsgremien, die sich nach Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde in der Regel überwiegend aus Hausbesitzern zusammensetzten, entfernten sich immer

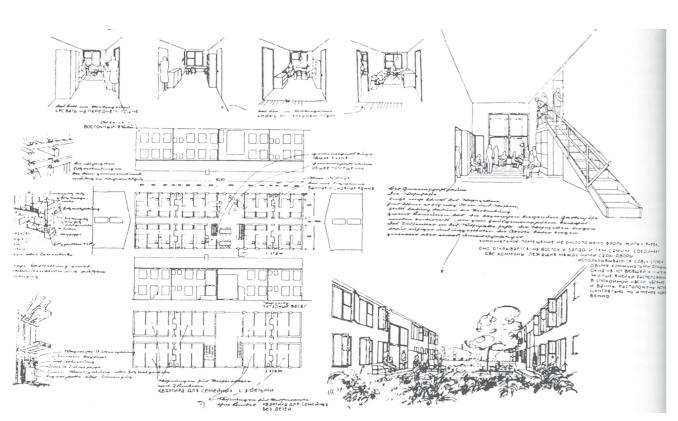
mehr von einer manchesterliberalen Auffassung. Statt den Wohnungsbau dem freien Spiel der Marktkräfte zu überlassen, gingen sie zu einer aktiven Steuerung durch Grundstückspolitik und Bebauungspläne und über.(2)

## Novemberrevolution und Weimarer Republik

Das Ende des Wilhelminismus durch Kriegsniederlage und Novemberrevolution führte zu wesentlichen Änderungen der Wohnungspolitik. Die Ausgangslage war jedoch dramatisch. Der Deutsche Städtetag bezifferte die Zahl der fehlenden Wohnungen 1921 auf mehr als 1 Million. Die Lebenshaltungskosten waren zwischen 1914 und 1920 um das 15,5 fache gestiegen, die Löhne wuchsen im selben Zeitraum jedoch lediglich um das 7 bis 8 fache. Der private Wohnungsbau war fast vollständig zum Erliegen gekommen. Es fehlte zum Einen an Baustoffen, zum Anderen erschien die Investition in neue Wohnungen wenig lukrativ, da eine relevante Größe zahlungsfähiger MieterInnen fehlte. Auf Grund der Stärke der ArbeiterInnenbewegung, die sich vor allem in Streiks, Aufständen und Bildung von Arbeiterräten immer wieder zeigte, ging die sozialdemokratisch geführte Reichsregierung zu einer Wohnungszwangswirtschaft über. Über eine Wohnraumbewirtschaftung, MieterInnenschutz und eine gesetzliche Mietpreisbindung sollte die Wohnungsnot gelindert werden. Die neu entstandenen Wohnungsämter sollten alle vorhandenen Wohnungen erfassen, den Abbruch verhindern und durch Instandsetzung, Aus- und Umbau sowie

Teilung von Großwohnungen neuen Wohnraum gewinnen. Mit dem Reichsmieterschutzgesetz vom 1.6.1923 wurde das Kündigungsrecht des Vermieters aufgehoben, eine Kündigung war lediglich in gerichtlich festgestellten Ausnahmefällen möglich. Das am 24.3.1922 in Kraft getretene Reichsmietengesetz legte als Grundmiete die "Friedensmiete" fest. Das bedeutete, dass die Grundmiete auf die Höhe der Miete vom 1.7.1914, vermindert um den darin enthaltenen Teil für Betriebs- und Instandhaltungskosten, festgesetzt wurde. Gegen diese Wohnungszwangsbewirtschaftung liefen die HausbesitzerInnen Sturm, sahen diese doch ihre Gewinnmöglichkeiten deutlich eingeschränkt. Die Häuser wurden kaum noch instand gesetzt und an privat finanzierten Wohnungsneubau war nicht zu denken. Um den Wohnungsneubau in Gang zu bringen, forderte die revolutionäre ArbeiterInnenbewegung Anfang 1919 die Sozialisierung. Der BauarbeiterInnenverband beispielsweise strebte die Vergesellschaftung der Produktionsmittel an. Die Baustoffherstellung und der Kleinwohnungsbau sollten durch die damaligen Länder im Reich und durch die Gemeinden in Angriff genommen werden. Das nötige Gelände sollte enteignet werden. Die von der Reichsregierung eingesetzte Sozialisierungskommission, die sich mit den Fragen der Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben befasste, blieb jedoch auf halben Weg stecken. Statt für Sozialisierung sorgten die Mehrheitssozialdemokraten für die Gründung "gemischter" und "gemeinwirtschaftlicher" Unternehmungen. Im Heidelberger Programm von 1925 trat die wiedervereinigte SPD für die

Neunte Ausgabe/07.2013



"Förderung der Genossenschaften und gemeinnützigen Unternehmungen" ein. Dem privat finanzierten Wohnungsneubau wurden neue Bauträger wie die Kommunen und gemeinnützige Wohnungsbauunternehmen, darunter auch die der Gewerkschaften, entgegengesetzt. Im Zuge der Stabilisierung der Weimarer Republik wurde nicht nur die Wohnungszwangsbewirtschaftung gelockert, es verbesserten sich auch die finanziellen Rahmenbedingungen. Über Einführung der Hauszinssteuer(3), Vergaben von Hauszinssteuerhypotheken und Bürgschaften kam der Wohnungsneubau für kurze Zeit in Schwung. Im Gegensatz zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches wurden 81 Prozent aller neuen Wohnungen, die zwischen 1919 und 1932 errichtet wurden, staatlich oder kommunal mitfinanziert. In den Jahren zwischen 1890 und 1913 lag diese Quote gerade mal bei 10 Prozent.(4)

Das kurze Zwischenhoch des Wohnungsneubaus wurde maßgeblich von den Gewerkschaften getragen. 1924 gründeten die freien Gewerkschaften die Reichswohnungsfürsorge AG für Beamte, Angestellte, und Arbeiter (REWOG). Die Bautätigkeit wurde durch gewerkschaftseigene Wohnungsunternehmen ausgeführt. Zu den zwei größten zählten die Gagfah (Gemeinnützige AG für Angestelltenheimstätten) und die Gehag (Gemeinnützige Heimstätten Spar- und Bau-AG). Während erstere konservativ baute und auf das mittelständische Wohnen orientierte, wollte die Gehag mit einer konsequent modernen Architektur arbeiten. Die neue, funktionalistische Architektur orientierte auf den Geschossbau, der durch vorfabrizierte Typen, kubische Baublöcke und Einfachheit der Einzelformen geprägt ist. Die 1926 gegründete "Reichsforschungsstelle für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen" RFG entwickelte und erprobte neue Typen und Bautechniken für Wohnungsbau. Das Ziel war die effektivere und damit billigere Lösung des Wohnungsmangels. Die Kostensenkung bei der Produktion sollte an die MieterInnen in Form von billigen Wohnungen weitergegeben werden.

#### Die funktionalistische Architektur des Neuen Bauens

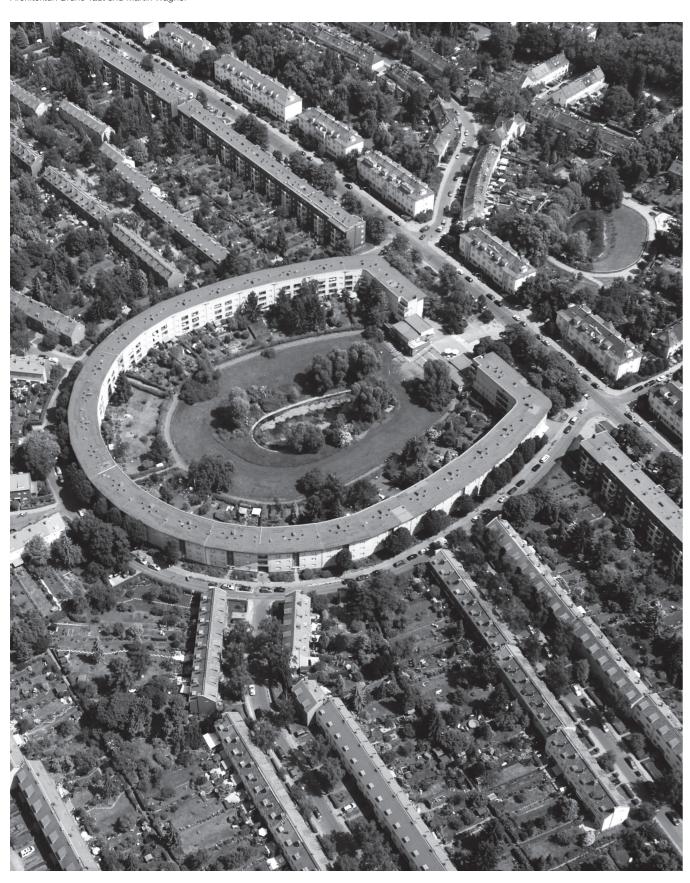
Die ArchitektInnen des "Neuen Bauens" verzichteten bewusst auf traditionell gegliederte Architekturteile und Ornamente. Mit Hilfe arbeitswissenschaftlicher Methoden und industrieller Großproduktion wurden die Wohnungen wesentlich billiger fertig gestellt. Die durch Verwendung gleicher Elemente erzeugte gleichmäßige Reihung sollte Ausdruck kollektiver Lebensauffassung sein. Gleichzeitig wurde angenommen, dass Architektur die Fähigkeit habe, soziales Leben zu initiieren. Die Bedeutung von Zilles berühmten Satz, dass man einen Menschen auch mit einer Wohnung erschlagen kann, sollte so in sein Gegenteil umgewandelt werden. Von der politischen Rechten als

"Baubolschewismus" angefeindet, orientierten zahlreiche ArchitektInnen der funktionalistischen Architektur auf eine Verbesserung der Wohnungsbedingungen für die ArbeiterInnenschaft und sympathisierten mit der Sowjetunion. In Neukölln ist bis heute die Britzer Hufeisensiedlung ein Beispiel für diese Architektur. Zusammen mit dem Berliner Baustadtrat Martin Wagner plante der verantwortliche Architekt der Gehag Bruno Taut diese zwischen 1925 und 1933 errichtet Großsiedlung. Sowohl das Hufeisen, wie auch die rot gestrichenen Häuserwände in der Fritz-Reuter-Allee, die so genannte Rote Front, sollten die Andersartigkeit gegen das gegenüberliegende Giebelidyll aggressiv behaupten. Zusammenfassung in einer Ebene und das Heraustreten bestimmter Architekturteile, wie beispielsweise Treppenhäusern, sollten Einheitlichkeit und Geschlossenheit symbolisieren. Der gemeinsame Weg in Form der Treppentürme aus der massigen Einheit des Hufeisens formuliert auch den Zugriff auf den öffentlichen Raum. Die städtebaulichen Komponenten sollten so auch Einheit, Offensive und Integration des Proletariats ausdrücken. Der schweizer Architekt, Urbanist, Lehrer und Direktor des Bauhauses Hannes Meyer beschrieb 1932 die "sozialistische Architektur" als das wieder zur "Kunst gewordene Bauen ... die Summe aller Maßnahmen, welche die ideologische Organisation eines Bauwerkes oder Stadtbaues erfordert, um dem Proletariat unmittelbar anschaulich zu werden." Die Architektur sollte so "Ideologie der Arbeiterklasse, ihren Heroismus und ihren revolutionären Willen"(5) ausdrücken. Hier drückt sich jedoch auch ein problematisches Verständnis aus: Der Architekt bestimmt, wie die BewohnerInnen zusammenleben sollen. Dieses Verhältnis war die logische Fortsetzung einer Entwicklung der früheren basisdemokratisch organisierten Selbsthilfeorganisationen der ArbeiterInnenbewegung zu zentralistischen, staatsorientierten Verbänden, in denen die Menschen zu passiven Mitgliedern wurden. Auch wenn die Ziele des "sozialistischen Massenwohnungsbaus" auf die Bereitstellung dringend benötigter Wohnräume ausgerichtet waren, wurden die Menschen nicht gefragt, sondern im allgemeinen bürokratisch verwaltet.

Die Orientierung auf arbeitswissenschaftliche Prinzipien war durch ein unkritisches Verhältnis zur Rationalisierung geprägt. Fasziniert vom Fordismus, glaubten auch die AnhängerInnen des Neuen Bauens, die unökonomische Arbeitsweise zurückdrängen zu müssen, um so durch Verbilligung dem Konsumbedürfnis der ArbeiterInnenklassen entgegenzukommen. Die Beschränkung allein auf staatliche Finanzierungshilfen hob jedoch die Schere zwischen den Kosten für den Wohnungsneubau und der Zahlungsfähigkeit der proletarischen MieterInnen nicht auf. Zwar wurde dem privat finanzierten Wohnungsneubau kommunale und gemeinnützige Wohnungsbauunternehmen entgegengesetzt, aber die Unternehmen zur Herstellung

Neunte Ausgabe/02.2013

»Hufeisensiedlung« (1925-1933) Berlin, Britz. Architektur: Bruno Taut und Martin Wagnei



von Baumaterialien blieben in den Händen von Privatunternehmern, die lediglich an einem profitablen Absatz interessiert waren. Die Wohnungsunternehmen der Kommunen und der Gewerkschaften traten so lediglich in Konkurrenz zum privatfinanzierten Wohnungsneubau. Dies führte unter anderem auch dazu, dass die angestrebte Verbilligung der Mieten durch Kosteneinsparungen nicht eintrat. Im Gegenteil, die Mieten waren in den Neubauten erheblich teurer. So mussten ArbeiterInnenfamilien, die bis zu 2500 Reichsmarkt jährlich zur Verfügung hatten, für die Miete im Allgemeinen 11,9 Prozent ausgeben, für die Miete in den Neubauten mussten aber zwischen 33,6 und 45,1 Prozent des Einkommens ausgegeben werden. Die durch die Hauszinssteuer finanzierte direkte und indirekte Bautätigkeit des Staates belebte so vor allem die Bauwirtschaft und trug so auch dazu bei, die durch Kriegsniederlage und revolutionäre Umsturzversuche daniederliegende Konjunktur zu beleben. Ein weiteres Resultat war, dass die ArchitektInnen des Neuen Bauens mit ihren arbeitswissenschaftlichen Methoden auch die Voraussetzungen für die industrielle Entfaltung der Bauwirtschaft gelegt haben, der Wohnungstaylorismus modernisierte die Bauwirtschaft maßgeblich. Bruno Taut schrieb 1924: "Das Problem des Häuserbaues muß heute auf Grund der Methoden bearbeitet werden, welche für die Industrie zur Herstellung von Maschinen, Autos und dergl. maßgebend sind. Die Erfolge von Henry Ford im Automobilbau beruhen zum Teil darauf, daß er das Rohmaterial in der besten Weise auswählt: ... Genau das gleiche läßt sich auf den Häuserbau anwenden."(6) Dieses Zitat verdeutlicht eine recht unkritische Haltung gegenüber der Rationalisierung. In den 1970er Jahren wurde völlig zu Recht von den linksradikalen Kritikern eingewandt, dass eine wissenschaftliche Arbeitsorganisation sehr tief auf den Menschen wirkt, der Lebensrhythmus wird durch die Maschinenlaufzeit bestimmt. Die Rationalisierung wurde von den durchaus linken AnhängerInnen des Neuen Bauens viel zu wenig in seiner historischen Dimension betrachtet: Rentabilitätsund Effizienzdenken gehören zu den Grundgedanken der Kapitalakkumulation und trugen zur Modernisierung der Bauwirtschaft bei. In den 1950er schrieb der Anhänger des "Baukasten im Großen" Walter Gropius selbstkritisch: "Die Krankheit unserer heutigen Städte und Siedlungen ist das traurige Resultat unseres Versagens, menschliche Grundbedürfnisse über wirtschaftliche und industrielle Forderungen zu stellen."(7)

Trotzdem bleibt natürlich festzustellen, dass die Wohnungen, die von den ArchitektInnen des neuen Bauens errichtet wurden auch die Lebensbedingungen der proletarischen BewohnerInnenschaft deutlich verbesserten. Allein die Gehag baute 21000 Wohnungen in Berlin, wie die Großsiedlung in Prenzlauer Berg, Zehlendorf und die schon beschriebene Hufeisensiedlung in Britz. Der Wohnungsstandard verbesserte sich in diesen Jahren maßgeblich. Es wurde auf gute Belichtung und Belüftung Wert gelegt, der größte Teil der Wohnungen verfügte über Bäder und wurde teilweise schon zentral beheizt. Die Siedlungen verfügten über Gemeinschaftseinrichtungen, wie zentrale Waschküchen, Kinderhorte, Versammlungsorte und Einkaufsstellen.

- 1) "Die Brutstätten der Seuchen, die infamsten Höhlen und Löcher, worin die kapitalistische Produktionsweise unsre Arbeiter Nacht für Nacht einsperrt, sie werden nicht beseitigt, sie werden nur - verlegt! Dieselbe ökonomische Notwendigkeit, die sie am ersten Ort erzeugte, erzeugt sie auch am zweiten. Und solange die kapitalistische Produktionsweise besteht, solange ist es Torheit, die Wohnungsfrage oder irgendeine andre das Geschick der Arbeiter betreffende gesellschaftliche Frage einzeln lösen zu wollen. Die Lösung liegt aber in der Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, in der Aneignung aller Lebens- und Arbeitsmittel durch die Arbeiterklasse selbst." (Friedrich Engels, Zur Wohnungsfrage, MEW 18, S.263)
- 2) Vgl. Gerhard A. Ritter; Klaus Tenfelde: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914; Dietz 1992, S. 584
- 3) "Die Steuer beruhte auf einem Vorschlag des Berliner Baustadtrates Martin Wagner für einen Lastenausgleich, mit dem die Eigentümer von Immobilien an den Kosten des öffentlich geförderten Wohnungsbaus nach dem Ersten Weltkrieg beteiligt werden sollten." (Artikel: Hauszinssteuer auf Wikipedia 16.05.2013). "Obwohl die Hauszinssteuer - als Direktsteuer - auf die Mieten abgewälzt werden konnte, bezeichneten die Haus- und Grundbesitzer die Erhebung dieser Steuer als "kalte Sozialisierung"" (Matthias Stratmann, Wohnungsbaupolitik in der Weimarer Republik, In: NGBK, Wem gehört die Welt. Kunst und Gesellschaft in der Weimarer Republik, 1977, S. 43)
- 4) Heinrich August Winkler, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Dietz Bonn 1985, S.77
- 5) H. Meyer, Der Architekt im Klassenkampf, in: Der Rote Aufbau, 1932. Zitiert nach: NGBK, Wem gehört die Welt. Kunst und Gesellschaft in der Weimarer Republik, 1977,
- 6) B.Taut: Die industrielle Herstellung von Wohnungen, in: Wohnungswirtschaft 17/18, 1924, 1. Jg., S. 157
- 7) Totale Architektur. In: Walter Gropius: Architektur -Wege zu einer optischen Kultur. Fischer Bücherei Frankfurt/Main 1956. S. 129 f.



## Quartiersmanagement Schillerpromenade und Task Force Okerstraße

Umfassende Zusammenstellung von Texten und Artikeln www.tfa.blogsport.de/materialien/

# **Gentrification Blog**

Nachrichten zur Stärkung von Stadtteilmobilisierungen und Mieter/innenkämpfen www.gentrificationblog.wordpress.com/

## Rixdorfer Kiezforum

www.rixdorf.org/

## 44\_ Stadtteilgruppe rund um die Hermannstrasse

vierundvierzig.blogsport.de

#### Kiezinitiative DonauFulda

donaufulda.wordpress.com

## **Initiative 100% Tempelhofer Feld**

www.thf100.de/

## Info- und Stadtteilladen Lunte

Weisestraße 53, U-Bhf: Boddinstraße

www.dielunte.de/

## Karla Pappel

Initiative gegen Mietpreiserhöhungen und Verdrängung in Alt-Treptow www.karlapappel.wordpress.com/

#### Kotti & Co

Die Mietergemeinschaft am Kottbusser Tor www.kottiundco.net/

# Zwangsräumungen verhindern!

zwangs raeumung verhindern. blogsport. de/

# Berliner Mietergemeinschaft

www.bmgev.de/

## Kampagne "Steigende Mieten Stoppen"

www.mietenstopp.blogsport.de/